

Wac. 34.

Anti-Hierocles

oder

Jesus Christus

und

Apollonius von Thyana

in ihrer

großen Ungleichheit

vorge stellt

von

D. Johann Balthasar Lüderwald,
Herzogl. Braunschweig. Superintendent und Pastor
Primarius zu Worsfelde.

Halle 1793.

In der Buchhandlung des Waisenhauses.

Anti-tricoles

21112

21112

KÖNIGL. PR. FR.
UNIVERS.
ZVHALLE





V o r r e d e.

Man giebt den Theologen nicht selten schuld, daß sie nur das, was für ihrer Sache dienete, vorbrächten, das entgegenstehende aber sorgfältig übergingen, oder unzureichend darstellten. In wie fern dies bey ein und andern gegründet sey, kann ich nicht bestimmen: ich wenigstens, für meine Person, bin mir dessen nicht bewußt.

Aber von den Gegnern des Christenthums möchte sich dieses oft mit mehrerm Recht sagen lassen, und davon giebt der Verfasser, dessen Gedanken ich in dieser Schrift geprüft habe, ein sehr einleuchtendes Beispiel. Als ich in einem gelehrten Tagebuche las, daß man Apollonium und seine Lehre habe Christo entgegen stellen, ja jenem den Vorzug einräumen wollen, verwunderte ich mich zum höchsten, wie dieses bey jetzigen

A 2

Kennt-

Kenntnissen möglich wäre. Denn die Geschichte dieses Apollonii war mir aus fleißiger Lesung des Philostrati so bekannt, als eine nur seyn kann. — Ohne Zweifel, dachte ich, muß die Sache äußerst entstellt, und nur hie und da etwas ausgehoben seyn. Und so fand ich es wirklich, als ich endlich diese Schrift bekam.

Weil aber nicht ein jeder im Stande ist, solche Berückungen und Verstellungen zu entdecken, dieses aus den Grundquellen und zwar mit keiner geringen Mühe einzusehen; so habe ich geglaubt, der Wahrheit und Ehre des Evangelii diesen Dienst schuldig zu seyn, alles in seinem wahren Licht vorzulegen; jeder Angabe ihre Gerechtigkeit, die sie hat, wiederfahren zu lassen, das Unrichtige aber aus den angenommenen Documenten und dazu gehörigen vernünftigen Gründen darzuthun.

An dem Beyfall aller redlichen Verehrer Jesu und seiner Religion darf ich daher gar nicht zweifeln.

Als ich vor einigen Jahren des Apollonii von
Tyhana Leben, vom Philostratus in acht Büchern
beschrieben, las; so begleitete mich der Gedanke
fast auf allen Seiten: Wie unähnlich ist doch der
Mann Jesu Christo! wie wenig Göttliches und
wahrhaftig Wunderthätiges findet sich bey ihm! —
Ich zeichnete mir fast von Blatt zu Blatt alles
von ihm auf, um immer eine Uebersicht des Gan-
zen zu haben, und alles desto leichter auffuchen
zu können; gedachte auch diese Unähnlichkeit schrift-
lich zu verfassen, glaubte aber, eine überflüssige
Arbeit daran zu thun, da ich fand, daß dieses
schon von einigen obwol ältern Schriftstellern ge-
schehen war *).

Neuerlich aber hat man sich beliebt lassen,
eine Vergleichung zwischen Christo und diesem

U 3

Apoll.

*) Man sehe des Hrn. J. Leland View of the principal
Deistical Writers, (Lond. 1735.) Vol. I. lettre 4.
p. 67.

Apollonio, zur großen Entehrung des erstern anzustellen; ich meine dieses Scriptum:

Gewißheit der Beweise des Apollinismus — von Nemilius Lucinius Cotta, Oberpriester bey dem Tempel des Jupiter Capitolinus zu Rom — aus dem Lateinischen übersezt von dem Verfasser des Hierocles. Frankfurt und Leipzig. 1787. 10 Bogen.

Diese Erscheinung änderte den Vorsatz, und diesen Apollogeten des Apollonii wollen wir nun unpartheisch prüfen.

Um darin sicher zu gehen, werden wir immer auf folgende Punkte neben einander acht geben:

Was muß man von einem Lehrer, der Religion und Tugend auf der Welt verbreiten, die Menschen aufklären und reformiren will, erwarten?

Was hat hierin Apollonius gethan?

Und was hat Jesus Christus gethan?

Wenn hier alles genau und unpartheisch untersucht wird; so wird sich bald finden, auf welcher Seite die Wageschaale sinket.

Wir brauchen bey dieser Untersuchung die schöne Edition von den Werken des Philostratus,

tus, die 1709 zu Leipzig durch Gottfr. Olearius mit schönen kritischen und philologischen Anmerkungen herausgekommen ist, und die der damaligen Leipziger Litteratur große Ehre macht.

Wir haben hier mit einer historischen Sache und deren Untersuchung zu thun; und da müssen wir also erst aufs reine und gewisse seyn, damit wir uns nicht über eine Fabel Mühe machen.

Es ist bekannt, daß man in historischen Dingen keine mathematische noch metaphysische Gewißheit haben kann, sondern nur eine moralische, die sich auf alle vernünftig anerkannte Erfahrung gründet.

So stehet es auch hier. Daß Apollonius von Thyana von den Zeiten des Kaisers Augustus an bis in die Regierung des Nerva gelebt, ein berühmter Weltweiser zu seinen Zeiten gewesen, kann niemand bezweifeln, er müsse denn so vielen historischen Zeugnissen und Erwähnungen von ihm ohne alle hinlängliche Ursach widersprechen, und die historische Glaubwürdigkeit ganz zurück setzen wollen. Hierauf trägt der Apolloget (so wollen wir das Buch um der Kürze willen nennen) S. 7. und 10. an.

Eben so ist man gern darin einig, daß Damis sein Leben beschrieben, Philostratus aber solches aus ihm ehrlich wieder erzählet habe; S. 6. daß seine Glaubwürdigkeit so gut als des Livii und Taciti stehe, auch dasjenige, was er von den Römischen Kaisern, von den damaligen Ministern, Staatsveränderungen u. s. w. sagt, historischen Glauben habe, weil es mit den Geschichtschreibern dieser Zeit, wenigstens in dem meisten, einstimmend ist. S. 29. bis 31.

Nicht minder gibt man es gern zu, daß seine Schriften unverdorben zu uns gekommen, ihre Authentie nie bestritten worden, und daß man zur Anerkennung derselben keiner großen Gelehrsamkeit bedürfe. S. 15.

Nun aber müssen wir die Quellen von den Nachrichten des Philostrati beurtheilen, da wir von ihm alles den Apollon. betreffendes haben.

Philostratus hat sie selbst angezeigt I B. Cap. 2. S. 4.

1) Aus den Nachrichten der Städte, die ihn geliebet und göttlich verehret haben.

2)

2) Bey den Tempeln, die von ihm wieder hergestellt, und deren abgekommene Ritus von ihm erneuert worden.

3) Aus dem, was verschiedene von ihm erzählt haben.

4) Endlich aus seinen Briefen. Von dem Damis selbst hernach: Hier müssen wir gleich bekennen, daß Philostratus an keine gute Quellen gerathen sey. — Die Sagen von Städten, wo einer verehret wird; von Tempel, die ihm geweiht sind, oder ihm ihre Verfassung zu danken haben; die Erzählungen von allerhand Leuten, sind äußerst verdächtig, und öfters fabelhaft.

Man gehe nach den Orten hin, wo ein Heiliger als ehemaliger Bewohner oder Schutzpatron verehret wird; man gehe z. E. nach Neapolis, und forsche nach dem heil. Januarius und andern ähnlichen. Man wird sicherlich die Wahrheit nicht nach Hause bringen

Die Briefe desselben, die er an Könige, Sophisten, Weltweise, nach Elis, Delphos u. s. w. geschrieben, möchten das beste seyn, und wir haben auch davon noch 95 Stücke, die hinter des Philostrati Lebensbeschreibung von ihm Seite 385. bis 410. stehen. Sie enthalten aber gar

nichts erhebliches zu seiner Lebensgeschichte, und documentiren nichts weiter, als daß er da und dort gewesen, mit den und den Leuten Bekantschaft gehabt habe, wie man gern zugiebt. Ja auch von seinen religiösen Meinungen ist nicht viel darin anzutreffen, da sie meistens politische Dinge oder Höflichkeitsbezeugungen enthalten.

Sein Buch von den Opfern erwähnt er 3 B. Cap. 41. S. 130. doch ler lobet es bloß, giebt aber daraus keine Auszüge, die sonst zu seiner Beurtheilung viel beitragen würden. Auch sagt er 1 B. Cap. 3. S. 5. daß man noch ein Testament von ihm habe, daraus man erschen könne, daß er aus göttlichem Antriebe philosophirt habe. Aber auch diese bloße Anzeige lehret uns nichts von seinen Begebenheiten.

Noch gedenket Philostratus S. 6. und 130. der Geschichte eines Maximi von Aegos, und eines Mdragenes. Aber sie gefallen ihm beide nicht, weil sie vieles von dem Manne nicht gewußt hätten.

Alles kömmt also auf den Damis und hernach auf den Philostratus an. Von diesem Damis sagt er Cap. 3. S. 5. er sey in der Philosophie dem Apollonius gefolget, habe seine Reisen,

fer, auf welchen er ihn begleitet, seine Neben,
seine Lehren und seine Weissagungen beschrieben.
Diese Commentarien des Damis wären vorher
unbekannt gewesen; ein Verwandter desselben aber
habe sie der Kaiserin Julia, Gemahlin des Kai-
sers Septimius Severus, bekannt gemacht. Die-
ser Kaiser kam im J. C. 193. zur Regierung und
starb im J. 202. Die Julia aber im J. 217.
(Man sehe die prolegomena p. XXII.) Diese
war eine gelehrte Dame, und schätzte, so wie
auch Severus selbst, die Gelehrten. s. *Spartian*
in Severo c. 18. Sie trug also dem Philostratus
auf, diese Commentarien umzuarbeiten
(μεταγραψαι τας διατριβας) und ihnen eine
bessere Einkleidung zu geben: denn Damis hätte
sie zwar plan, aber nicht geschickt (ταρως μεν
ου δεξως) abgefasst. Philostratus ist auch selbst
mit seinen Sachen nicht ganz zufrieden, und sagt,
er erzähle vieles von griechischen Fabeln, von
Thieren, Quellen, Menschen, das er nur zu dem
Ende beibrächte, damit man weder allen Dingen
Glauben beimessen, noch alles bezweifeln möge.
3 B. Cap. 45. S. 132.

Aus diesen lautern Angaben ergibt sich nun
folgendes: Damis ist von den Begebenheiten
des Apollonii der einzige und anerkannte
Zeug-

Zeuge. Apollonii Alter ist ungewiß. Einige setzen es auf 80 andere auf 90 ja bis 100 Jahre. B. 8. Cap. 29. S. 369. Ist er aber, wie es richtig ist, unter dem Kaiser Nerva gestorben, der im J. 97. zur Regierung kam, und nicht viel über ein Jahr regierte; so ist Philostratus fast hundert Jahre hernach an diese Arbeit gekommen, hat sich also mit dem nicht mehr lebenden Damis nicht können besprechen noch Rathes erhalten.

Ob nun gleich auch Philostratus viel unnütze Dinge von Drachen, Elephanten, Städten, Flüssen, Bergen, langen Reden verschiedener Personen, einschaltet; so wollen wir ihm dennoch die historische Treue im Gebrauch der Nachrichten des Damis nicht absprechen.

Aber bey diesem Damis selbst finden sich keine geringen Schwierigkeiten, und daß er eben nicht der gescheuteste Kopf gewesen, zeigt das, was er von verschiedenen natürlichen Dingen fabulirt hat, desgleichen, wenn seine Versicherung gemeldet wird, 2 B. Cap. 3. S. 51. die Ketten noch selbst gesehen zu haben, womit Prometheus an dem Caucasus sey gebunden gewesen, und man könne die Materie, woraus sie seyn, nicht wohl bestimmen.

Wer

Wer so viele Fabeln auf gut Glauben kann hegen, von dem stehet immer sehr zu bedenken, ob er nicht zuweilen sey betrogen worden, wenn er gleich nicht den Willen zu betriegen gehabt hat.

Gern aber wollen wir es ihm zum Lobe rechnen, worauf auch der Apologet dringet S. 27. 28. daß Damis seine eigene Fehler meldet, seine seltsame Begriffe von den Gleichnissen seines Meisters, sein Mißtrauen und Bangigkeit um ihn u. s. w.

Ferner: Dieser Damis ist nicht von Anfang an bey dem Apollonius gewesen, sondern nachdem dieser schon eine Zeitlang in Griechenland, Cilicien und Pamphylien geblänzet, das fünfjährige Stillschweigen eines Pythagoräers gehalten, (B. I. Cap. 15.) und nun eine Reise nach Indien zu den dasigen Weisen vor hatte, kömmt (Cap. 19.) zu Minus der Damis zu ihm, wird sein Freund, Reisebegleiter und Commentator. Wie stehet es aber nun um alle die Nachrichten, die die vorhergegangenen Zeiten betreffen? und woher hat er diese anders als aus dem Munde entweder Apollonius selbst, oder seiner Bewunderer nehmen können? Wie bedenklich ist dieses!

Aber

Aber noch eins! Damis ist nicht bey allen Begebenheiten des Apollonii gewesen, nachdem er auch sein getreuer Gefährte geworden war.

Als er sich zu Babylon mit dem Magiern unterredet; so weiß Damis nicht, was er mit ihnen gesprochen habe: denn er hatte es ihm verboten, ihn zu begleiten, wenn er zu ihnen ginge. B. I. Cap. 26. S. 35.

Wie er mit dem Indischen Könige Jarcha zu reden anfing; so schreibt Damis, er sey bey diesen Reden nicht zugegen, sondern an dem Tage in einem Dorfe gewesen; was er aber vom Apollonio davon gehdret, habe er in sein Buch geschrieben. B. 3. Cap. 27. S. 117.

Als er nochmals mit diesem Könige viel geredet und seinen Beyfall erhalten hatte; so sagte dieser zu einem Voten: Wir halten auch den Damis für würdig, an diesen verborgenen Dingen Theil zu nehmen; laß ihn also herkommen. Damis kam, und in seiner Gegenwart stellet man noch einige philosophische Fragen an. B. 3. Cap. 54. S. 124. Eben dieser Damis berichtet, daß Apollonius mit dem Jarcha über astrologische Dinge, über die Namen, die den Göttern am lieb-

liebsten wären, und über die Opfer allein gesprochen habe. Cap. 41. S. 130. Folglich kann Apollonius noch vieles in Petto behalten haben.

Ferner wie er in Spanien und zwar zu Cadix war, hat er sich mit dem dasigen Statthalter drey Tage lang allein unterredet. Was sie aber mit einander allein geredet, wußte niemand. Damis aber muthmaßet, daß sie sich wider den Nero vereinigt hätten, und als sie 3 Tage mit einander allein gehandelt, wäre der Präses weggereiset. B. 5. Cap. 10. S. 195.

Als man ihn zur Verantwortung vor den Kaiser Domitian führete, wurde dem Damis nicht erlaubt, mit hineinzugehen. B. 7. Cap. 32. S. 311. Zu einer andern Zeit schickte ihn Apollonius nach Puteoli, und was darauf erfolget sey, schreibt Philostratus, habe Damis aus Apollonius' Munde gehört und aufgeschrieben. B. 7. Cap. 42. S. 320.

Sonderlich ist er auch bey seinem Tode nicht gewesen, und daher haben wir, wie Philostratus aufrichtig bezeuget, davon keine zuverlässige Nachricht: denn er schickte ihn mit einem Schreiben an den Kaiser Nerva ab, damit er nicht in Gegenwart von Zeugen sterben möchte. B. 8. Cap. 28. 29. S. 368. 369.

Folgt

Folglich sind in den Berichten des Damis, so getren und ehrlich man sie auch annehmen mag, doch verschiedene erhebliche Lücken, wo wir ohne Zuverlässigkeit bleiben.

Noch spätere Nachrichten von ihm können hiebey nicht viel helfen, und insonderheit wollen wir hiebey auf die Kirchenväter und deren Urtheile, die man sich leicht gedenken kann, gern Verzicht thun, auch die Prüfung des Eusebii in seinem Buch gegen den Hierocles nicht zu Hülfe nehmen. Bloße Erwähnungen desselben bey'm Lucian, Apulejus und andern, können nichts weiter als nur sein Daseyn bestätigen. Bey dem Vopiscus aber in Aureliano Cap. 23. findet sich eine merkwürdige Beschreibung von ihm, die wir unten weiter erörtern werden. Doch siehet man aus dem Inhalt derselben deutlich, daß Vopiscus den Philostratus darüber gelesen, und ihm oder den laufenden Tempelgerichten nachgezählet habe.

Lasset uns über dieses alles gleich zusehen, wie es mit J. Christo stehe?

An seiner Existenz und daß ein so großer Lehrer zu den Zeiten Augusti und Liberii da gewesen, kann

Kann kein vernünftiger Mensch nach den Gründen des moralischen Glaubens zweifeln.

Eben so muß man zugeben, daß die vorhandenen vier Evangelisten sein Leben beschrieben haben. Denn von uns durch alle Zeiten hindurch kommen wir auf diese, als die Geschichtschreiber von Jesu, und man kann sie so wenig in eine Erdichtung setzen, als den Livius, Tacitus und andere.

Daß wir ihre Schriften unverdorben haben, wenigstens bis auf mindere Dinge, die sich durch Abschreiben und solche Zufälle in alle alte Schriften eingeschlichen, und daran auch im Philostratus, laut der beigebrachten Anmerkungen, gar kein Mangel ist, erhellet ebenfalls, und ihre Authentie kann daher nach allen historischen Gründen nicht bezweifelt werden. Wenn gleich ein und andere nur ein Evangelium ꝛ. E. des Lucã *) hätten annehmen wollen, so thut dieses dem Ganzen keinen Eintrag; denn Lucas stimmt mit den andern allen überein; an sich selbst aber ist dieser Widerspruch sehr schwach befunden worden.

Da

*) Dies thaten die Marcioniten, Tertullian. L. IV. contra Marcion. c. 2. 5. p. 418. 423. der Wirzb. Ausgabe.

Dagegen haben die Nachrichten von Jesu diese großen Vorzüge vor jenen, daß sie nicht aus Sagen von gestifteten Tempeln und aus Erzählungen mancherley Leute, sondern von gleichzeitigen Zeugen herrühren. Denn so wenig man leugnen wird, daß Damis mit Apollonius zugleich gelebt habe; so wenig kann man leugnen, daß Mathäus und Johannes, und bald hernach Marcus und Lucas gelebt haben; daß von diesen allen die Reden Jesu getreulich referirt worden; daß daher der Mangel eigenhändiger Schriften von Jesu nicht nachtheilig sey, weil uns dieses die Sache (als ein historisches Factum) nur noch mehr erschweren möchte. — Ist aber Damis nur der einzige und eigentliche Zeuge vom Apollonius; so sind dagegen zween Zeugen und Jünger Jesu da, und zween, die bald hernach und unter dem Leben der ersten die Geschichte Jesu erzählt und berichtet haben, durch die, so von Anfang an Augenzeugen, Luc. 1, 2. und Diener der Sache oder des Wortes gewesen.

Ferner aber haben wir noch mehr Realität ihrer Zeugnisse durch die dadurch ausgebreitete Lehre Jesu, in Palästina, Klein Asien, Griechenland, Italien, Rom selbst, wo unter Nero eine so starke und ausgebreitete Verfolgung derselben

selben geschah, (Tacit. Ann. XV. c. 59. und hernach auch nach Plinii bekannter und unstreitiger Nachricht, L. X. ep. 97.) zu der Zeit, als Apollonius nicht mehr lebte, dessen Lehre nie eigentlich Epoche gemache hat, weil sie nichts dem Heidenthum unbekanntes und entgegen laufendes sagte, wie wir bald weiter hören werden. Das ganze Alterthum zeigt uns keine Parthey Apollinisten, sondern nur einzelne Verehrer dieses Mannes. Weiter: Die Zeugen von Jesu haben ihre Sachen selbst verfasst, haben sie nicht aufgesetzt so, daß sie in der Stille unbekannt geblieben, und hernach durch einen andern Autor umgearbeitet worden; sondern ihre erste, natürliche, treue Sprache, ohne Kunst, ohne Beredsamkeit, (die beide Philostratus suchet) bürgen und sprechen laut für die Ehrlichkeit ihrer Verfasser und Authentizität dieser Bücher. Keine Inserate von physikalischen, topographischen und andern Dingen, dergleichen sich im Philostratus so häufig finden, heizen sie, sondern, was sie sagen, gehdret zur Sache; stimmet auch mit allen Nachrichten der dassigen Zeiten und Autoren überein.

Rechnet man das Bekenntniß der Unwissenheit und Blödigkeit dem Damis als ein Zeichen unverstellter Redlichkeit richtig an, so gilt dies

ses noch in viel stärkerer Art von den Evangelisten, die solches über Erwartung thun.

Damit und sein Held kömmt fast 100 Jahre hernach in die Hände seines Verbesserers und Metaphrasten, des Philostrati. — Die Apostel Jesu haben (außer Johanne) noch vor dem Untergang von Jerusalem geschrieben: Matthäus ohne Zweifel am ersten, Markus und Lucas nicht lange nachher. Lucã Apostelgeschichte ist eine Fortsetzung der evangelischen Historie, darin er meistens Augenzeuge gewesen, und in dieser kömmt Paulus (etwa im 9 J. des Nero im J. Chr. 63.) nach Rom, Cap. 28. S. 30. und vorher hatte Lucas schon sein Evangelium geschrieben. Act. 1, 1. Nur Johannes lieferte noch später einen nöthigen Beytrag. Also alle Nachrichten und reellen Documente von Jesu übertreffen in dem nahen Verhältniß zu ihrem Gegenstände die an 100 Jahre hernach verbesserten Nachrichten eines Zeugen bey weitem.

Auch die Briefe der Apostel, in welchen, wie in den Evangelien, J. C. immer der erste und der letzte ist, Die Briefe Pauli, des ehemaligen so heftigen Verfolgers, der aber nach erkannter Wahrheit bezeugen mußte, daß Christus gestorben,

be-

begraben, daß er auferstanden, daß er von so vielen gesehen worden, 1 Cor. 15, 4. bis 10. daß er aufgefahren über alle Himmel. — Diese einstimmigen Nachrichten rücken die Anzahl der Zeugen von Christo in weit näherer und stärkerer Progression als bey jenem hinauf.

Endlich, die Apostel Jesu sind vom Anfang an seines Lehramts bey ihm gewesen, haben alle seine Reden gehöret, seine Thaten gesehen, und, außer einigen besondern Fällen, da er doch die drey Zeugen, Petrum, Jacobum und Johannem bey sich hatte, sind sie sonst immer, unter Freunden und Feinden — gegenwärtig — Augenzeugen gewesen. Folglich hierin ein großer Unterschied — Ihr sollt auch zeugen; denn ihr seyd von Anfang an bey mir gewesen. Joh. 15, 27. — Was wir gesehen, und gehöret haben, das verkündigen wir euch. 1 Joh. 1, 3. — Wir können es ja nicht lassen, sagen Petrus und Johannes, Act. 4, 20. daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.

Sonderlich von seinem Tode, so wohl, als Auferstehung, waren sie gesammte Zeugen, und dies war das vornehmste Moment ihres Apostelamts.

Nun werden wir nach dieser historischen Beurtheilung näher treten und dem Mann ins Gesicht sehen können, den man Jesu entgegen stellen will.

Hier kann ich nun nicht besser thun, als daß ich den ganzen Auszug von ihm, so wie ich ihn im Durchlesen des Philostratus von Stück zu Stück notirt habe, mittheile: denn so hat man eine ganze Uebersicht von ihm, kann sich vom Anfang bis zu Ende ein Ideal von seiner ganzen Rolle machen.

I Buch. Er wurde auf einer Wiese unter Bliß und Schwanengefang geboren Cap. 5. S. 7.

Wurde hernach ein Pythagoräer. S. 9.

Gab einem kranken Jüngling einen heilsamen Rath zu seiner Gesundheit, durch Ablegung des unmordentlichen Lebens; auch einem andern, der nur ein Auge hatte, doch ohne ihm zu helfen. S. 11. 12. und so besserte er darauf einen wollüstigen Jüngling durch seine Ermahnungen. S. 15.

Hierauf hielt er das pythagorische fünfjährige Stillschweigen, worin er kein Wort sprach, sondern nur alles mit Winken und Gebehrden sagte, stillte aber damit einen über Theurung entstandenen Tumult. S. 18.

Zu Antiochia war er fast immer in den Tempeln, und verehrete die aufgehende Sonne.
S. 20.

Von da kam er nach dem alten Ninus, wo sich Damis zu ihm fügte, gegen den er eine genaue Erkenntniß der Gedanken vorgab, und behauptete, alle Sprachen zu können. Cap. 19.
S. 23.

Nun tritt er also seine Reise an, so daß er auf dem Wege auch Arabien besuchet, und in der Weisheit solche Schritte thut, daß er die Stimmen der Thiere und Vögel verstehen lernet: denn dazu hätten die Araber gewisse besondere Speisen, die diese Gabe mittheilten. S. 25. und diese Fabel wiederholet Philostratus ganz ernstlich 3 B. Cap. 9.

Beym Fortreisen will er aus der Zahl von acht jungen Löwen, die in einer auf der Jagd getödteten jungen Löwin gefunden worden, bestimmen, daß seine Wallfahrt ein Jahr (dies zeigte die Löwin an,) und acht Monate, jeder junge für einen Monat gerechnet, dauern würde, und illustriret dieses aus des Chalcaas Verkündigung vom Trojanischen Kriege. Cap. 22. S. 28.

Er kömmt nun zu dem König Barbanes in Babylon, der ihn sehr wohl aufnimmt, und allda unterredet er sich mit den Magiern, doch darf Damis nicht dabey seyn: den König will er aber nicht kniend verehren. S. 35. 36. Jedoch sprach er hernach mit ihm vieles von Opfern und andern Dingen S. 40. von der Verachtung des Reichthums, wornach die Philosophen oft so begierig wären, wie auch von der Unsterblichkeit der Seele, doch, ohne daß man seine Gedanken davon lisset. S. 47.

2 Buch. So gehen also diese beiden über den Caucasus, von dem und der dassigen Gegend viel wahres und falsches zu lesen ist. Cap. 1. 2.

Ein Gespenst auf diesen Gebürgen (Ero-pusa) vertreibet Apollonius mit Schelten und Fluchen, so daß es zischend weichen muß. Cap. 4. S. 52.

Hierauf eine Menge anderer natürlicher, geographischen und moralischen Sachen und Reden, womit Philostratus sein Werk auszieret. Cap. 5. bis 19.

Endlich kommen sie nach Indien. Er tritt in Unterredung mit dem Könige. Dabey muß aber der Mann, der alle Sprachen können wollte, einen
einen

einen Dolmetscher gebrauchen. Cap. 26.
S. 77.

Nachdem er S. 90. die Morgensonne verehret, und S. 92. einen Streit über einen gefundenen Schatz geschlichtet; so lesen wir bis zu Ende des Buches seine mancherley philosophische, moralische und politische Unterhaltungen mit dem König Jarcha, und dieser Aufenthalt in Indien dauert bis ins

3 Buch Cap. 50. Allda soll er ein Gespenst durch einen Brief gebändiget und verwiesen haben. Cap. 38. S. 128.

Deßgleichen liest man darauf seine astrologische Thorheiten. S. 130.

Nach vielen erwähnten Abendtheuern und seltsamen Dingen erfolget denn der Zurückzug zu dem König Bardanes. Cap. 50. bis 58.

Im 4 Buch tritt er wieder in Vorder-Asien auf, zuerst in Ephesus. Cap. 2. 3. und allda sagt er aus seiner eigenen Empfindung die Pest vorher. Cap. 4. S. 142. und hält daselbst und auch zu Smyrna allerhand politische Reden. S. 143. 14. Darauf vertreibt er Cap. 10. S. 147. die Pest zu Ephesus in der Gestalt eines lumpigen Bettlers und schwarzen Hundes, und als er nach Pergamus kömmt, so lehret er im

Tempel des Aesculapii Euren durch Träume, S. 148. und hält sich bey dem Grabe des Achilles auf, der ihm den Umgang mit dem Antisthenes verbeut, S. 149. dieser erscheinet ihm hernach auf einem Grabhügel, beantwortet ihm einige Fragen über Trojanische Begebenheiten von keiner Wichtigkeit, und befiehlt ihm Palamedis Grabmahl herzustellen, worauf er gegen Morgen verschwindet. Cap. 16. S. 153. 154.

Er kömmt hierauf nach Athen, hält allda Reden von den Opfern und andern Dingen, vertreibt einen Dämon, der eine Seule umtreifet, Cap. 20. S. 157. Bestrafet sonderlich die blutigen Schauspiele. S. 160.

Vou da gehet er nach Theffalieu, und sorgt, daß dem Achilles sein Grabmahl feierlich wieder hergestellt werde. Cap. 23. S. 161.

Hernächst besuchet er alle Tempel in Griechenland und siehet den Isthmischen Spielen zu. S. 161. Zu Corinth vertreibet er eine Braut, die eine Empusa oder Lamia war, und ihre Liebhaber entkräftete. S. 165. 341.

In der olympischen Versammlung bestrafet er die laconische Weichlichkeit, und ermahnet, daß sie ihre alten Sitten möchten wieder herstellen, Cap.

Cap. 27. erläutert er eine Statue des Fechters
Milo, und perorirt mehr dergleichen Dinge.
S. 167. bis 170.

Einen lacedämonischen Jüngling hält er von
der Schiffahrt ab. S. 173.

Darauf gehet er nach Creta zu dem Tempel
des Aesculapii, und sagt bey einem Erdbeben:
es sey aus dem Meere Land entstanden.

Von da kam er nach Rom, als Nero die
Philosophen verfolgte, S. 176. 179. hielt sich
hieselbst bey den Tempeln auf, und beförderte die
heidnische Religion. Hier soll er nun auch geweis-
saget haben: es würde was großes geschehen
und nicht geschehen. Cap. 43. S. 184. Auch
eine verstorbene Tochter erwecket haben. S. 186.
Er ging von da nach Spanien, insonderheit nach
Cadix. S. 188.

Im 5 Buch lieset man nun erst allerley läp-
pische Dinge von den Inseln der Glückseligen u.
dergl. Cap. I. 2. Weiter reisete Apollonius nach
Africa, und nach Sicilien, nach Messana: da
soll er eine Weissagung von den Nachfolgern
des Nero ertheilet haben, Cap. II. S. 196. und
schmiedete heimliche Händel gegen den Nero.

Zu

Zu Syracus deutete er ein dreyköpfiges Monstrum von den folgenden drey Römischen Kaisern. S. 198. In Catanea rühmte er sonderlich Aesopi Fabeln. ib. Von da ging die Reise wieder nach Griechenland und empfing er zu Athen die Weihung von dem Mann, von dem er sie vorher gewünscht, aber nicht bekommen hatte. Cap. 19. S. 202.

Nachdem er im Winter alle Tempel in Griechenland frequentirt hatte, Cap. 20. so ging die Reise nach Egypten, unterwegs auf Chios, Rhodus und endlich nach Alexandria. Cap. 24. S. 206. Hier vertheidigte und verbesserte er die Weissagung aus dem Rattch, und bestrafte die blutigen Reusspiele. S. 208. Vespasianus suchte ihn daselbst auf, und that an ihn politische Fragen, die er zu seiner Zufriedenheit beantwortete. Da soll er auch die Anzündung des Capitoliü geweissaget, und sonst viele politische Gespräche gesprochen haben. Cap. 30. bis 35. S. 220.

Hierauf werden seine Streitigkeiten mit den Philosophen Dion und Euphrates erzählt, S. 216. bis 224. die meistens aus politischer Jalousie entstanden. Er wollte aber nicht mit dem Vespasian nach Rom ziehen, weil Vespasianus den Griechen die Freyheit genommen hatte, sondern blieb

blieb noch in Egypten, wo seine Streitigkeiten mit den beiden Philosophen öffentlich ausbrachen. Cap. 39. bis 41.

In Egypten sahe er einen herumgezogenen zahmen Löwen, und sagte, daß in ihm die Seele des R. Amasis wohne Cap. 42. S. 226. Weiter ging er in das obere Egypten, und den angrenzenden Theil von Aethiopien.

Im 6 Buch folgen erst allerley zum theil fabelhafte Erzählungen, als von der Seele des Memnon, die von den Sonnenstrahlen sich rührete. S. 233. Apollonius ging zu den dasigen Gymnosophisten, Cap. 6. S. 235. und unterwegs redet ihn ein Ulmenbaum an, welches er aber als Land verachtete. Er perorirte mit ihnen, sonderlich dem Thespesion lang und breit über die Philosophie, sonderlich die Pythagorische, die als redend eingeführet wird. Cap. 11. S. 242.

Er wollte in desselben Begleitung bis an die Quellen des Nils gehen, stillete unterwegs einen rasenden Satyr durch Wein, Cap. 27. S. 268. ging aber aus Aethiopien zurück, und schrieb darauf an Titum nach der Eroberung Jerusalems, gewann seine Freundschaft, S. 269. und sagte ihm seinen Tod dunkel vorher. Cap. 32. S. 271.

Weis

Weiter finden wir ihn in Tharsus, und in Carbis. S. 272. 274. Bey den Joniern versöhnet er ein Erdbeben mit einem geringen Opfer, S. 277. und in Tharsus heilet er einen Menschen von einem tollen Hundesbiß, wobey er dem Flusse Cydnus opfert, Cap. 43. S. 278. und auch bey diesem behauptet er eine Seelenwanderung.

Im 7 Buch erzählt Philostratus Apollonii Verdrieslichkeiten unter dem K. Domitian, und was auch andere Philosophen oft für Handel mit den Tyrannen gehabt hätten. Cap. 1. 2. S. 279. bis 282.

Er correspondirte mit Nerva, und animirte ihn gegen Domitian, über den er auch versängliche Reden führte. S. 285.

Er wurde darüber citirt, und schiffte nach Italien, und endlich nach Rom. Cap. 15. S. 297.

Nach vielen heimlichen Gesprächen mit dem Praef. praetorio Aelian wurde er verhaftet, S. 300, und in dem Gefängniß hielt er allerley gute Discurse mit den Mitgefangenen, wobey sich auch subornirte Zuhörer einfanden. S. 307. 308.

Er ward zu Domitian geföhret, befragt, und antwortete auf alles, Cap. 31. 32. wurde darauf wieder ins Gefängniß gebracht. S. 314.

Allda

Alba zog er ein Bein aus der Fessel, welches den Damis sehr von seiner Größe überzeuget. S. 318. Man löset ihn aber, und läset ihn im Gefängniß frey herum gehen. S. 319.

Ein schöner Jüngling kömmt in das Gefängniß, der dem Domitian nicht willigen wollen. Apollonius tröstet ihn und lobet seine Keuschheit. Cap. 42. S. 320. bis 322.

Endlich im 8 Buch wird er wieder vor Domitian geführt, und da lesen wir seine weitläufige Apologie, wie er sie schriftlich abgefaßt habe. Cap. 1. bis 6. S. 327. bis 353.

Man läset ihn gehen, und darauf kömmt er eilig nach Puteoli zu dem Damis und überraschet ihn. S. 354.

Von da gehet die Schiffahrt nach Syracus und nach Peloponnes. S. 358. 359.

Hier philosophiret er auf den olympischen Spielen. S. 362.

Ferner dringet er in die Höhle des Trophonis. Cap. 19. S. 363.

Hernach machet er eine Deutung von einem Cirkel um die Sonne, daß aus dieser Dunkelheit ein großes Licht entstehen würde. S. 365.

Er

Er hält sich auf zwey Jahr in Griechenland auf, und gehet darauf nach Smyrna und Ephesus. S. 365.

Domitian wird umgebracht, und dies soll er im Geist gesehen und gesagt haben: *Caede Tyrannum, caede!* Cap. 26. S. 366.

Er schickt dem Damis allein nach Rom vor seinem Tode. S. 368.

Sein Tod ist ungewiß. Einige sagen, er sey in Ephesus, andere, in Lindus gestorben. Noch andere, er sey in Creta gefangen und gebunden worden; habe sich aber loß gemacht, sey in einen Tempel gegangen, wo ihn die Nymphen gen Himmel gerufen. Cap. 30. S. 369. 370.

Ein Jüngling, der gern von der Unsterblichkeit der Seele Gewißheit haben wollte, soll ihn 10 Monate hernach allein gesehen haben, und von ihm überzeuget worden seyn. Cap. 31. S. 371.

Wir können nun vorläufig folgendes von ihm annehmen.

1) Man kann ihn nicht mit Recht für einen Zauberer (Magus) halten. Er protestirt selbst dawider 7 B. Cap. 17. S. 298. Auch
Philo-

Philostratus bestreitet es mehrmals; als B. 5. Cap. 12. S. 197. Hernach war dieses bey den Heiden sowol als Christen ein Vorurtheil der damaligen Zeiten, daß man einen jeden seltsamen Mann mit diesem Namen benannte.

2) Allein dieses kann man nicht verkennen, daß er eine außerordentliche Person vorstellen, eine ganz besondere und merkwürdige Rolle spielen wollen. Sonderlich leuchtet aus allem hervor, daß er ein genauer Nachahmer des Pythagoras seyn, seine Philosophie nach Möglichkeit wieder herstellen und der Welt empfehlen wollen. Er gesteht dies auch selbst. I. B. Cap. 32. S. 40. Seine Kleidung, seine Diät, sein fünfjähriges Stillschweigen, seine Lehren von den Dämonen und Heroen, von den Opfern ohne Blut, Verschonung der Thiere, von den Weissagungen und Ekstasen, seine weiten Reisen, um Weisheit zu erforschen, und selbst die Art wie er aus der Welt unbemerkt Abschied nimmt, zeigen dieses ganz deutlich. Ja Philostratus selbst meint, daß er in der Weltweisheit noch weiter als Pythagoras gehen wollen. B. I. Cap. 2. S. 3.

3) Man kann nicht in Abrede seyn, daß er viele weise und vernünftige Sprüche geredet

E

det

Der habe, die jedoch in den Schriften der ältern Griechen und Römern schon satzfam vorkommen, als von der Gerechtigkeit, S. 261. 2c. von der Liebe der Götter, S. 276. von der Mäßigkeit, Keuschheit und andern Tugenden. Hierzu kann man den Auszug brauchen, den sein Apolloget, S. 118. u. f. gegeben, als R. 3. vom Gebet, R. 4. gegen die Wollust, R. 5. von der Freigebigkeit, R. 6. von der Bestrafung der Unterdrücker, R. 10. Abmahnung von den grausamen Schauspielen, R. 15. von der Standhaftigkeit in Gefahren, von der Abscheulichkeit der Tyrannen, R. 21. und 23. seine Ermahnungen an den Vespasianus und Titus. Auch in den aus seinen Briefen mitgetheilten Auszügen S. 157. bis 161. finden sich manche gute moralische Sentenzen.

Oft aber liefert man in seinen Reden unbedeutende Dinge, als von den Eigenschaften eines guten Reiters, S. 59. vom Mahlen, S. 74. ob die Welt ein Thier sey? S. 125. u. dergl. mehr.

4) Auch ist er zwar kein Schwärmer in völliger Art gewesen, daß er aber auch manches eigenthümliche davon gehabt, wird sich in der Folge zeigen.

Allein

Allein ob er ein Reformator der Welt gewesen, welcher Wahrheit und Tugend hinein bringen sollen? — Dies ist eine ganz andere Frage, und da werden wir nach unserm zu Anfang gegebenen Plan untersuchen müssen: Was man von einem wahren Erleuchter, Religions- und Tugendlehrer erwarten solle? und was Apollonius darin geleistet habe?

I.

Ein solcher wahrer Weltverbesserer muß eine reine natürliche Religion vortragen; von Gott, von seinen Eigenschaften und Werken uns auf eine gegründete und einstimmige Art unterrichten, muß uns einen vernünftigen Gottesdienst, ohne Aberglauben, ohne viele Ceremonien, ohne Opfer und dergl. lehren.

Dies ist ein Satz, der keines Beweises bedarf und wir nehmen das dahin gehörige zusammen, um Wiederholungen zu ersparen. Und wodurch kann die Welt mehr als durch solche vernünftige Wahrheiten erleuchtet und gebessert werden?

Apollonius lehret zwar einen Gott, aber zugleich viele ihm zugeordnete. Wenn er (B. 3. Cap. 35. S. 127.) den König Iarcha von der Welt discurren höret: die erste und vornehmste Stelle müsse man Gott, dem Vater der Welt; die andere den Göttern, welche die Theile der Welt regierten, beylegen, und man müsse die Lehre der Poeten annehmen, die da sagten, daß viele Götter im Himmel, viele im Meere, in Flüssen, auf der Erde, unter der Erde wären, — so nimmt Apollonius dieses wohl auf und profitiret davon. Cap. 36.

Im folgenden werden wir finden, wie er die Untergötter häufig verehret. Wir hören ihn dieses auch von der Höhe des Tempels des Olympischen Jupiters laut dociren: „Man frug ihn, wie man die Götter ehren müste? Als Herren, antwortete er. Wie denn die Heroes? Als Väter, war die Antwort. 4 B. Cap. 31. S. 171. Daher verßöhnete er bey einem Erdbeben die Erde und den Neptun mit einem geringen Opfer, und eben dergl. that er bald hernach dem Flusse Cydnus. 6 B. Cap. 41. S. 277. 278. Sehr auffallend ist es, daß er zu Athen sagte: „Man muß von keinem Gott abgeneigt seyn; denn es ist viel anständiger, von allen Göttern gut zu reden, son-

„dera

„berlich zu Athen, wo auch den unbekanntern
„Göttern Altäre erbauet sind.“ 3 B. Cap. 3.
S. 237.

Vornemlich war er ein eifriger Anbeter
Der Sonne. So bald der Tag angebrochen war,
verehrete er nach seiner Gewohnheit die Sonne.
3 B. Cap. 10. S. 237. Ein ander mal finden wir ihn
also beten: „O Sonne, schicke mich, wohin es
auf Erden dir und mir gut dünket, und mache,
daß ich in die Bekanntschaft guter Leute komme,
die Bösen aber mag ich weder kennen, noch von
ihnen gekannt werden.“ 1 B. Cap. 31. S. 39.
Man sehe auch S. 249. 357.

Er wollte dieser Anbetung der Götter durch
eine Direction der Intention aufhelfen. — Wer
den Jupiter anbetete, mußte ihn sich gleichsam
gegenwärtig mit dem Himmel, den Horis und
Gestirnen gedenken. Wer die Pallas bilden woll-
te, mußte sich die Armeen, die Klugheit, die
Künste und wie sie aus dem Jupiter hervor gekom-
men, vorstellen, 6 B. Cap. 19. S. 256. und er
zadelt daseibst die Egyptische Gewohnheit, einen
Habicht, Eule, Wolf oder Hund als ein Sym-
bol der Gottheit vorzustellen, weil dadurch diesen
Thieren zu viel Würde beygelegt, den Göttern
aber entzogen würde.

Von seiner übrigen Verehrung von Götzen, Tempeln, Orakeln, Opferleistungen (wobey er bloß die blutigen Opfer nach Pythagoras Sinne verabscheuete) kann man noch folgendes merken. — Ich bin ein Diener und Freund des Aesculapins, sagte er von sich. 1 B. Cap. 12. S. 13. Zu Antiochia ging er in den Tempel des Apollo, und wenn die Priester an einem Orte im Iure pontificio etwas versahen, so verbesserte er es S. 19. 20.

Im Opfern war er so scrupulös, daß er ein eigenes Buch davon schrieb und zeigte, wie man einem jeden Gott auf die gefälligste Art opfern sollte. 3 B. Cap. 41. S. 130. Was würden wir aus dem Buche vernehmen, wenn wir es noch hätten!

Zu Ephesus ging er in alle Tempel, und glaubte man daher, er würde durch seine Devotion die Pest abwenden. 4 B. Cap. 4. S. 143.

Zu Lesbos ging er in die Capelle des Orpheus, S. 151. und zu Athen lehrte er vorzüglich, wie die Libationes recht anzustellen wären, S. 157. auch besuchte er daselbst im Winter alle Griechische Tempel. S. 202. Als er zu Rom in den Tempeln lehrte, nahm die Verehrung der Götter täglich zu. 4 B. Cap. 41. S. 182.]

Uebers

Ueberhaupt sagt Phylostratus von ihm: „Er hat alle Tempel der Griechen besucht, Dodonäum, Pythium, zu Abis, er ist in die Höhle des Trophonii und Amphiarai gegangen, und in den Heliconischen Tempel der Musen, wo er Verbesserungen machte.“ 4 B. Cap. 24. S. 162.

Wie stimmt es nun mit so vielen heidnischen Religionsübungen überein, wenn er in seinem 27 Brief S. 392. an die Delphischen Priester schrieb: „Die Götter bedürfen keiner Opfer.“ Wenn jemand Verstand besitzt, und würdigen Leuten nach Möglichkeit wohl thut, das sind den Göttern angenehme Dinge: das andere können auch Atheisten thun.“

Seine Verbesserungen bestehen nur in folgenden Stücken. Er tadelte zu Athen die Bacchus-Feste, und stellte sie als unwürdige Dinge gegen die alte Atheniensische Tapferkeit vor. 4 B. Cap. 21. S. 159. Desgleichen die tragische Gewohnheit, da sie Missethäter mit einander kämpfen und sich ermorden ließen, vor welchen blutigen Belustigungen und Dertern er einen Abscheu bezeigte. Eben dergleichen ließ er zu Alexandria gegen die dasigen blutigen Kampfspiele blicken, 5 B. Cap. 26. S. 208. und gegen die blutigen Geißelungen.

der Spartaner. 6 B. Cap. 20. S. 258. Ueberhaupt eiferte er gegen die blutigen Opfer und Tödtung der Thiere, als den Göttern unanständig, und opferte daher in Alexandria nur einen Ochsen aus Backwerk. 5 B. Cap. 25. S. 207. 208.

Dieses und einige nicht zu verwerfende moralische Lehren, waren es alles, was er gutes gethan. Sonst war sein ganzes Verhalten völlig in das Heidenthum verwebt.

Dieses zeigte sich sonderlich, da er auch die stärksten Einweihungen desselben suchte und erhielt. — Es ist zwar diese Sache sehr zweydeutig, indem manche Gelehrte, sonderlich auf die Versicherungen einiger neuern Platoniker die Mysteria und Initiationes als eine Schule der Weisheit und Tugend ansehen; andere aber als eine Schule schändlicher Laster. Die Sache lästet sich wol nicht völlig und auf alle Zeiten und Orter aufs Gewisse bringen. Wenigstens die, die Apollonius suchte, und die mit vielen vorhergehenden Opfern verbunden waren, die er auch hernach erlangte, hatten nichts empfehlendes an sich. S. 202.

Am anstößigsten aber ist es, daß er auch in die Höhle des Trophonii drang, wie B. 8. Cap. 19. S. 363. ausführlich zu lesen ist. Denn diese war eines

eines der abscheulichsten Stücke des Heidenthums, davon man die Beschreibung nicht ohne Schauder lesen kann. Um der Kürze willen verweise ich nur auf des Herrn von Fontenelle Geschichte der heidnischen Orakel Cap. 15. S. 471. in seinen auserlesenen Schriften. Leipz. 1751. Folglich alle seine Weisheit finden wir mit dem stärksten Heidenthum verbrämt.

— „Aber er hat doch auch sehr gute Lehren von Gott und seiner Vorsehung vorgefragt! Er verstand unter Gott oder Götter nur Ein göttliches Wesen, und wenn er gleich von vielen Untergöttern redete, so bezeugte er doch, daß Gott der Urheber (Demiurgos) von allen sey. 8 B. Cap. 7. R. 7. S. 337. Daß die Götter einen Abscheu an den Bösen hätten, daß man sie mit keinen Opfern versöhnen, und die Strafen abkaufen könnte; daß niemand gerechter und um alles wissender sey als sie, 1 B. Cap. 10. II. S. 11. 12. daß die Tugend einen zum Freunde Gottes mache, Cap. 12. daß die Götter unter allen Menschen umher gingen, und daher könnten die Menschen sie an allen Orten besuchen. 4 B. Cap. 40. S. 182. 8 B. Cap. 11. S. 246.

E 5 Sein

Sein Vertrauen auf eine göttliche Vorsehung hat er nicht nur durch seine Unererschrockenheit auf seiner gefährlichen Laufbahn bewiesen, sondern da er auch in seinem Gebet bloß wünschte und bat, was ihm diese Götter geben wollten, oder was sonst gut und heilsam, um Gerechtigkeit, Weisheit, guten Wandel. 4 B. Cap. 12. S. 181. — Man sehe auch seinen Apolloges S. 50. 51. „

Allein es ging ihm eben so, wie dem Zuzvenal *), der eben so wünschte, und andern, die als Heiden lebten, und als Weise pachteten; die bey allen Abweichungen des Heidenthums doch noch manche nützliche Wahrheit sagten. So strehet es selbst in dem HOMER, und bey allen Thorheiten und Unanständigkeiten, die ihm die Götter begehen, sind sie doch allmächtig, unsterblich, weise, gerecht, gütig. Hier können wir dieses nur bloß anwinken: es ist aber nicht unbekannt.

Seine göttliche Vorsehung läuft nur auf ein Forum im strengen Verstande hinaus. Er sagt davon 2 B. Cap. 5. S. 54. „Wie Gott für das menschliche Geschlecht sorge, und wie er wolle von ihm bedienet werden, was Tugend, was Gerechtigkeit, was Mäßigkeit sey, wird weder der Athos denen zeigen, die ihn bestiegen, noch der Olympus,

*) Sat. X. v. 347.

pus, wenn die Seele nicht dahin bringet. Wenn aber diese rein und unverderbt dahin gelanget, meine ich, daß sie höher als der Caucasus gehe.„

Zu dem R. Domitian sagte er: Du wirst mich nicht tödten, weil ich noch nicht zum Tode bestimmt bin. B. 8 Cap. 5. S. 326. Eben dieses wiederholet er weiter S. 352. und lehret: Man müsse dem Schicksal gehorchen, nach dem Exempel des Jupiters II. π v. 433. der selbst den nach dem Schicksal erfolgten Tod des Carpedon beklagte.

Am Ende aber löset sich alles bey ihm in einen vollen Pantheismus auf, daß alles auf Gott und in Gott bestehe. Davon ist sein 58 Brief Zeuge. S. 402. „Wenn man dies Eine mit dem „Namen der ersten Essenz nennen will, wird man „recht gesagt haben, als die allein wirket und „leidet, und alles in allen wird; ein Ewiger „Gott, der nur in den Namen, obwol mit Un- „recht und in den Gestalten das Eigene verlie- „ret.„ — Wie genau dieses dem Spinoßismus entspricht, zeigt auch allda Nlearius in der II. Anmerkung.

Wir haben genug von diesem Mann über Gott, seine Eigenschaften, Werke und Vorsehung
ge

gehört; und wie wenig er in diesen Stücken mit sich einstimmt, in seinem Thun aber ganz widersprechend gewesen.

Wie himmelweit ist nun hievon Jesus Christus unterschieden!

Alle seine Lehren gründen sich auf die Einheit und gesammte Vollkommenheit Gottes: er weiß von keinen Untergöttern, Dämonen noch Heroen.

Die Anbetung, die Gottesverehrung, die er lehret, ist ganz rein, ganz vernünftig. Es soll weder auf dem Berge zu Samaria noch zu Jerusalem ausschließender Weise angebetet, folglich die dahin gehörigen Opfer und Gebräuche nicht mehr beobachtet werden: denn Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. So spricht kein Apollonius, und wenn er gleich vorher S. 54. ein reines und unbeslecktes Gemüth fodert; so versteht er dieses nach seinem pythagorischen Sinn von denen, die mit keinem Blut oder andern Entheiligungen besleckt wären, nicht aber von einem innern recht erleuchteten und gereinigtem Herzen. Denn dieses lag außer seiner Sphäre.

Opfer,

Opfer, Reinigungen und dergl. kennet Jesus gar nicht, billiget sie nicht, tadelt vielmehr die Pharisäer auf das schärfste, die noch solche Werke der Gerechtigkeit trieben. Matth. 23. Marc. 7. u. a. Er dringet allenthalben, wie auch seine Apostel, auf Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben.

Keine Sonnen: noch andere Verehrung kann bey ihm und seinen Jüngern statt finden, sondern sein Grundsatz ist: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen. Auch kein Unterschied in religiöser Bedienung, sondern nur eine, wahre und vernünftige.

Also auch kein unbekannter Gott! sondern er preiset nur die glücklich, die den allein wahren Gott recht erkennen.

Und Paulus! O wie herrlich nimmt er Gelegenheit, von dem Altar des unbekanntes Gottes den wahren Gott zu predigen; den, welcher ist ein Herr Himmels und der Erden; der in keinen Tempeln wohnet, niemandes bedarf, sondern alles giebet, — seine Unsichtbarkeit, seine Verehrung ohne Bild und Gestalt, seine Regierung über Welt und Menschen, seine Erleuchtung, welche er der Welt

Welt in Christo wiederfahren lassen, und wie er einst in ihm den Kreis des Erdbodens richten werde. Apost. 17, 23. u. f. — Solche Stelle, worin sich so viel wahrhaftig = philosophische, göttliche, unstreitige Wahrheit befindet, (wovon Lucas freilich nur die Haupt = Contenta gemeldet hat) lesen wir nicht in allen Reden und Briefen des Apollonii, und dabey kann man sich auf den klaren Augenschein berufen.

Die Vorsehung Gottes, eines Gottes, der von der Welt ganz unterschieden ist, und doch für die Menschen weise und gütig forget, lehret Jesus Christus in den herrlichsten Ausdrücken, und mit den tröstigsten Gründen. Wenn gleich darin einige Sachen vorkommen, die zunächst auf seine Jünger und damalige Zeiten gehen; so liegen doch darin nach einer wenigen Unterscheidung und Abstraction, die größten Versicherungen von derselben, die eines jeden Herz von allem Fato, von allen Parzen und deren Loos befreien, bloß auf Gott, den weisen und gütigen Erhalter, Beschützer und Regierer aller Dinge, sonderlich aber der Menschen, auf das trostvollste richten und hinweisen.

Auch hier verlieret Apollonius ganz, ja was noch dahin bey ihm zu gehören scheint, kömmt
bey

Bei zweiten nicht gegen das was Socrates in des Xenophon Memor. Socr. L. I. c. 4. (p. m. 725. sc.) über die gütige Vorsorge Gottes sagt, und welches Cicero im 2 B. von der Natur der Götter in Rücksicht auf Thiere und Menschen so schön wiederholt.

Keine Stelle des Apollonii redet mit solcher Erhabenheit und Ehrfurcht von der Gegenwart Gottes als Plato de Legibus L. X. p. 108. (der Zweibrück. Ausgabe) τῶν τῶν δίκης κ., Weder „du noch ein anderer denke, daß er diesem Gericht „der Götter zu entgehen glücklich seyn werde. „Dieses haben die, die es verordnet haben, über „alles festgesetzt, und diese muß man vor allen „fürchten. Denn du wirst nie von ihnen über „sehen werden, wenn du auch als noch so klein in „das Innerste der Erde gehen könntest, noch so „hoch würdest, daß du in den Himmel steigen „könntest; sondern du wirst die gebührende Strafe „leiden, du magst hier bleiben, oder in den Ab- „grund gehen, oder sonst an einen rauhen Ort „versetzt werden.“ Unzähliger anderer zu ge-
schweigen.

Folglich hat Apollonius nichts weiter gesagt,
als was schon viele vor ihm weit besser gesagt
hat

hatten, und was er mit unzähligen Götzenwesen wieder umstieß. Er war also nicht ein göttlicher Gesandter, wie ihn sein Apologet S. 7. 34. 104. schildern will, der die Menschen auf den Weg der Tugend und Religion führen, kein Mann, der Gott im Heidenthum verkündigen sollte; kein Reformator der Welt, und den man einen Messias nennen mßge. — Er muß selbst S. 88. gestehen, daß schon die größten Weisen in des Apollonii Lehre einstimmig gewesen. Wie will man ihn denn als einen außerordentlichen Gesandten Gottes, dessen die Welt benöthiget gewesen, vorspiegeln?

Lehren, Reden und sein ganzes Leben widersprechen hier, und zeigen ganz das Gegentheil, da er das Heidenthum nicht gestürzet, sondern unterstützt, erhalten, ausbessern und vertheidigen wollen.

Von der Moral des Apollonii haben wir oben schon gern zugestanden, daß er viele gute Sittenlehren ertheilet habe. — Allein ein rechtes Hauptprincipium und Quelle aller guten Handlungen vermiffen wir bey ihm.

Ganz vortreflich und in alle Wege zureichend sagt dagegen Jesus: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele,
von

von ganzem Gemüthe und von allen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst. Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihnen. Daran hänget, oder darin endiget sich das ganze Gesetz und die Propheten.

Sonst ermahnet Apollonius ganz wohl, die Idsen Begierden zu bezwingen, den Reichthum zu verachten und wohlthätig zu seyn, die Wollust zu meiden, und in Gefahren standhaft zu seyn. — Von der Liebe der Feinde lässet sich eben nichts bey ihm spüren, ob er gleich im 44 Brief S. 398. sagt, daß man alle Menschen als Brüder lieben sollte, weil sie Gottes Geschlecht wären. Viel mehr lebte er mit den Weltweisen seiner Zeit, die mit ihm nicht einstimmen wollten, in bitterer Feindschaft. 5 B. Cap. 39. S. 224. 268. Von seinem feindseligen Verragen gegen den Nero und Domitian werden wir unten weiter hören.

Aber in der Liebe der Menschen wollte er eine Stille einführen, die mit der Verfassung der Welt nicht bestehen kann, nemlich eine Gemeinschaft der Güter, 4 B. Cap. 3. S. 142. Da hin wollte er das Bezeigen eines Sperlings deuten, der durch seine Stimme andere zu seiner Beute zu locken schien. — Vielleicht verstehet

D

man

man dieses nur überhaupt von einer unbeschränkten, uneigennütigen Wohlthätigkeit. Wenn man ihn aber als einen strengen Pythagoräer ansiehet, wie er war, so gewinnet es einen andern und eigentlichen Verstand. Denn Pythagoras *) wollte dergleichen haben, und Apollonius hatte solches auch unter den Seinen eingeführt.

Von dem Ehestande, dieser göttlichen Ordnung zur Erhaltung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, redet er auch sehr nachtheilig, und siehet den Naturtrieb als ein tiefes Verderben, und die daselbst redend eingeführte pythagorische Philosophie als das rechte Gegenmittel an. 6 B. Cap. II. S. 242.

Seinen übrigen moralischen Lehren, worin er etwas Gutes vorgetragen, läffet man gern Gerechtigkeit wiederfahren. Dies aber ist offenbar von dem Apologeten S. 97. mit Ausschweifung gesagt, daß die Sittenlehre Jesu erst durch die Moral des Apollonii sey verbessert worden, weil sie die Sittenlehre der Vernunft ist. Damit stimmt ja jene auch überein: nur hat Jesus ein weit edleres allgemeines Principium aller Moral angegeben;

*) Diogen. Laert. L. VIII. in vita Pythag. p. m. 331.

geben; und von der Bezwingung der bösen Begierden redet er in einem weit ernsthaften Ton als Apollonius, verbietet so gar sie in den Augen zu hegen, noch weniger in Worten und Thaten, sondern so ernstlich sie zu unterdrücken, als ob es Ausreißen und Abhauen gelten sollte.

Die Liebe der Feinde lehret er mit den schönsten Gründen aus dem Beyspiel des Vaters im Himmel; und er beweiset sie selbst so herrlich, da er bey seiner Ergreifung den verwundeten Malchus heilete, und am Kreuz für seine Mörder so rührend Gott um Vergebung bat.

Jesus lehrete auch eine Liebe ohne Eigennutz und absichtliche Wiedervergeltung. Aber eine Gemeinschaft der Güter fand sich gar nicht in seiner Sittenlehre. — Man sage nicht, daß er davon vielleicht geheime Instruction gegeben, und daher auch die Apostel in der ersten christlichen Kirche solche hätten einführen wollen. Denn diese Annahme hat keinen historischen Grund: vielmehr war dieses nur eine vorläufige Einrichtung, die die Apostel zum Besten der ersten Christen zu Jerusalem machten, und die so gleich aufhörte, als sich das Christenthum außer Jerusalem ins weite zu erstrecken anfing. In ihren Briefen sagen dar-

her die Apostel auf das deutlichste, wie man sein Eigenthum erwerben, ohne Geiz gebrauchen, ja auch damit auf andere als ein guter Haushalter der mancherley Gnaden Gottes wirken solle.

Von der Ehe redet Jesus der göttlichen Einsezung gemäß und anständig, Matth. 19. und zeigte, wie sie ohne eine wirklich sie trennende Ursach nicht zerrissen werden solle: denn der den Menschen geschaffen, machte, daß ein Mann und ein Weib seyn sollte.

Aber das vornehmste von aller Moral und Gottesverehrung, die künftige Bestimmung des Menschen nach dem Tode, muß doch der wahre Religionslehrer vor allen Dingen vortragen, und einleuchtend bestärken. — Gern zugegeben, daß die Tugend an sich Belohnung genug habe; so kann doch der Mensch mit diesem kurzen und vergänglichem Leben nie auf das Ganze zufrieden seyn. Er merkt es gar zu sehr, daß seine Sphäre allhie, auch in dem besten Lauf der Wahrheit und Tugend viel zu enge und abgeschnitten sey, als daß sie sich hier beendigen und nicht über das Grab erstrecken sollte; daß sein Geist viel zu edel sey, als daß er hier könnte und sollte alles beschloffen haben.

Folgt

Folglich ist die Unsterblichkeit der Seele und ihre künftige Vergeltung ein Hauptpunct, auf welchen man bey dem Religionslehrer und Verbesserer der Welt sehen muß.

Hier finden wir nun freilich Apollonius mit einem Persischen Könige in seiner Krankheit von der Seele so erhaben reden, daß der König dadurch gerührt und über den Tod gar nicht bekümmert gewesen. 1 B. Cap. 39. S. 47. Der Inhalt seiner Reden aber wird nicht gemeldet. Nur in seiner Lobrede auf die pythagorische Philosophie legt er der Seele eine unsterbliche Natur bey. (*το ἀθάνατον καὶ ἀγεννητόν*) 6 B. Cap. II. S. 243.

Allein wenn wir es recht betrachten, so ist seine Lehre von der Unsterblichkeit der Seele keine andere als die pythagorische Seelenwanderung, nach welcher die Seele nach und nach auch andere Menschen, ja wol gar Thiere auf einen gewissen Zeitraum bewohnen könne. Er sagt zu dem König Zarcha, daß er (Apollonius) vorher ein Egyptischer Schiffer gewesen wäre, 3 B. Cap. 23. S. 113. und wiederholet dieses 6 B. Cap. 21. S. 261. gegen einen Egyptischen Weisen, hält von diesen Dingen und seinen Verdiensten in diesem Stande einen langen Sermon. So lehrete er auch, daß

in einem Löwen, der sich sehr zahm und geschmei-
dig bewies, eine Menschenseele wohnete, nemlich
die Seele des ehemaligen Egyptischen Königes
Amasis, worauf der Löwe sehr klüglich that.
5 B. Cap. 42. S. 226. — Ein andermal sahe
er in einem Hunde die Seele des Mythes, Tele-
phus. 6 B. Cap. 43. S. 278. Im übrigen war
es in alle Weise wahr, was er zu Domitian sagte,
B. 8. S. 326. Er könnte wol seinen Leib hin-
nehmen, aber nicht seine Seele.

Jedoch soll er nach seinem Tode die Unsterb-
lichkeit der Seele gelehret haben. — Dieses
müssen wir etwas genauer betrachten, sonderlich
weil sein Apologet S. 156. viel darauf sehet.

Philostratus meldet B. 8. Cap. 31. S. 370.
er habe von der Unsterblichkeit der Seele viel phi-
losophirt, doch nur so, daß er ihre Wahrheit
behauptet, nicht aber zugeben wollen, viel dar-
nach zu forschen. Es habe also in einer Gesells-
schaft von lehrbegierigen und sich in Wissenschaften
übenden Jünglingen einer von ihnen sich beklaget,
daß er schon zehn Monat lang den Apollonius
gebeten, ihn von der Seele recht zu unterrichten:
er sey ihm aber weder auf seine Bitten erschienen,
noch sein Lehrer über die Unsterblichkeit geworden.

Nach

Nach fünf Tagen in einer ähnlichen Zusammenkunft, und als man über eben diese Sache gesprochen, sey dieser Jüngling eingeschlafen, und nach einer Weile sey er als verückt (*εμμωνς*) halb im Schlaf voller Schweiß aufgesprungen, und habe gesagt: Nun gebe ich dir Beyfall. Er sagte darauf zu den Anwesenden, sie sollten da den weisen Apollonium sehen, der ein bewundernswürdiges Stück von der Seele gesprochen hätte. Da ihn aber niemand sahe noch hörte, meinte dieser, Er wäre bloß gekommen mit ihm zu reden, und zu sagen, was er nicht glauben wollen, nemlich:

„Die Seele ist unsterblich,

Nicht ihr Eigenthum, sondern der Vorsehung,

Die nach diesem verblichenen Leibe,

Wie ein schnelles Pferd aus den Banden bricht,

Herauspringt, und sich mit dem feinen Aether

vermischet,

Nachdem sie einen schweren und mühseligen

Dienst

Von sich abgewälzt hat. Was gehet aber die

ses dich an,

Der du darin dein Daseyn nicht annimmst.

Dich den Thieren gleichest, und doch hiernach

fragest? „

D 4

Daf

Daß der Jüngling zu derselbigen Stunde geglaubt habe, sagt Philostratus nicht, sondern ist ein Zusatz des Apologeten, dergleichen er sich mehrere erlaubet.

Dies soll also Apollonii herrliche Belehrung von der Unsterblichkeit der Seele gewesen seyn? Wer erkennet aber auch hier nicht den völligen Pythagoräer? wenn er horet, daß sich die Seele mit dem feinen oder leichten Aether vermischet. Solche Einkehrung in eine allgemeine Weltseele oder Aether war dem System des Pythagoras ganz gemäß. Ich verweise nur um der Kürze willen auf Nlearii Note zum 1 B. Cap. 8. N. 5. oder man kann sich auch schon aus Ovidii Verwandlungen 15 B. B. 165. bis 172. ganz richtig davon belehren.

Wer vermisset nun nicht die wahre Unsterblichkeit und Persönlichkeit? — Hier erscheint Jesus Christus unendlich größer, der eine wahre Unsterblichkeit der Seele, ohne Vermischung mit einer andern Substanz lehret, und seine Apostel folgen darin nach. Er lehret nicht bloß, daß sie nicht könne getödtet werden, sondern, daß sie auch nach ihrem hiesigen Verhalten in einem künftigen Leben Belohnungen oder Bestrafungen zu erwarten

ten

ten habe. — Er lehret also zugleich mit dem Ueberbleiben eine Persönlichkeit derselben, nach welcher sie nur ein Eines, ein zusammenhängendes Moralisches ausmachet.

Die pythagorische Seelenwanderung ist in einer gereinigten Philosophie unausstehlich. Denn sie machet aus der thätigen und lebendigen Kraft der menschlichen Seele gleichsam ein flüßiges Wachs, das sich in alle Formen kehren und gießen läßt, und daher keiner zusammenhängenden Moralität fähig ist. Im Christenthum ist der Mensch nur einer und eben derselbe, der auch dereinst vor einem allgemeinen Gericht soll offenbar werden, damit er empfehe, was er hier, bey seines Leibes Leben und in seinem Leibe gehandelt hat, es sey Gutes oder Böses. — Dieses allgemeine Gericht, nach welchem die Gerechten in das ewige Leben, die Gottlosen aber in eine gerechte ewige Strafe gehen werden, ist etwas charakteristisches und zugleich doch höchst vernünftiges in der christlichen Religion, nur muß alles Entstellende davon entfernt werden.

Von allem diesem sagt der Apollinismus (so nennt der Apologet diese ihm beliebte Religion) gar nichts, und er kann ihm jene Lehre als kein

großes Verdienst anrechnen. S. 52. Apollonius hat es nicht gesagt, daß unser wahres Leben erst nach dem Tode angehen soll, weil sie ja sich mit dem Aether vermischt, und eben so wenig hat er gelehret, (S. 87.) es sey ein ewiges Leben, in welchem ein jeder, nachdem er gehandelt hat, werde belohnt oder gestraft werden. — Wo stehet dieses? Wo sind die Beläge? Man müßte denn die pythagorische Seelenwanderung dahin ziehen wollen. Dies wären aber positive Strafen und Belohnungen, dergleichen er, nach S. 52. doch nach gar milden und nicht documentirten Angaben, nicht soll statuirt, sondern für gefährlich und Gott unanständig gehalten haben.

Bei einer solchen schwankenden Theorie von einer Unsterblichkeit oder vielmehr Ueberbleiben der Seele, ohne eigentliches Bewußtseyn, hielt es Apollonius für diensamer, die Menschen als ein gesammtes Vatersgeschlecht und alle als Brüder unter einander vorzustellen, und darauf seine Sittenlehren zu gründen. Aber so gut auch dieses ist; so war es doch deswegen einer gewissen Belehrung von einem künftigen Leben nicht vorzuziehen; sondern beide paarten sich wol mit einander, wenn auch die dereinst in einem erweiterten und glückseligen Vaterlande zusammen kommen,
die

die hier auf Erden schon als gemeinschaftliche Kinder eines Gottes, als Brüder und Schwestern, bey einander gewesen sind.

II.

Wenn ein wahrer Religionslehrer, ja ein Reformator der Welt uns etwas von Geistern und unsichtbaren Wesen sagt; so muß dieses der Natur vernünftiger Wesen gemäß seyn, nicht aber was absurdes und Feenmäßiges von ihnen vorgeben.

Die Vernunft neiget uns dahin, zu glauben, daß in der unabsehblichen Weite und Verschiedenheit der Dinge außer uns andere verständige und unsichtbare Wesen sind, die Erkenntniß und Verehrung Gottes besitzen. Es mag aber ihr Wesen von aller Gemeinschaft mit einem Körper abgesondert seyn oder nicht; so müssen sie doch dem menschlichen Körper nicht ähnlich seyn, oder damit solche Gemeinschaft haben, die ihrer geistigen Natur widerspricht. Auch findet sich dabey in uns ein Widerwille, wenn sie bloß als lustige Erscheinungen und mit widernatürlichen Wirkungen dargestellt werden.

Hier finden wir aber den Apollonius sehr verwerflich.

Wir

Wir sehen ihn die verfallenen Gräber wieder herstellen, Speiseopfer und heilige Gebräuche, doch ohne blutige Opfer, vollziehen; als ob den abgeschiedenen Seelen damit ein Gefallen geschehen könnte. Wie sehr schmecket dieses nach dem crassen heidnischen Aberglauben, nach welchem man sich die abgeschiedenen Seelen noch als um die Gräber herum flatternd und an den Opfern theilnehmend gedachte!

Bei seinem Uebergang über den Caucasus lesen wir, daß ihn eine Empusa oder Gespenst Beunruhiget, welche er und auf seinen Befehl auch die Mitreisenden durch Scheltworte von sich treiben, worauf es zischend wie die Larven verschwindet. 2 B. Cap. 4. S. 52.

Noch eine lustige Historie von einer solchen Empusa lesen wir 4 B. Cap. 25. S. 164. bis 166. Ein Jüngling Menippus, war, ohne es zu bemerken, von einer solchen Empusa geliebt und fleißig besucht worden. Apollonius, der davon Nachricht bekommen, suchte bei einer Mahlzeit in des Weibes Gegenwart da zu seyn, und da er ihr Silber, Gold und alle übrige Kostbarkeiten bemerket; so erklärte er dieses alles für nichts. S. 165. „Ich sage euch die Wahrheit, diese
„schöne

„schöne Braut ist eine Empusa, die man sonst
 „Lamien oder Larven nennet. Diese sind zwar
 „nicht venerische Wollust, aber sie lieben das
 „Fleisch, sonderlich der Menschen, und erhitzen
 „die, welche sie aufzuehren vorhaben.“ — Als
 diese sich ein wenig rechtfertigen will; so muß alles
 Gold und Silbergeschirr, Weinschenken, Kdche
 und übrige Diener auf Apollonii Bestrafung ver-
 schwinden; die Empusa sehet ihn, sie nicht zu
 quälen, muß aber endlich gestehen, daß sie eine
 solche sey, und Menippi Körper habe auszuehren
 wollen. Sie muß also mit allem ihren Tand
 fort. — Dieses wiederholet Apollonius in allem
 Ernst vor Domitian in seiner Apologie B. 8.
 Cap. 7. S. 341. und daß er dazu nur Kuchen mit
 Honig und Weihrauch gebraucht habe.

Welche erschreckliche Fabeln! von einer
 Fleischansaugenden Here, die noch dazu Kdche,
 Diener, und allerley schdnes Geschirr hinzubern
 und aller Augen damit täuschen kann. — Der-
 gleichen soll ein wahrer Lehrer und Erleuchter der
 Welt vorgeben?

Im 4 B. Cap. II. S. 148. treffen wir ihn
 des Nachts bey dem Grabe des Achilles an. Dies-
 ser soll ihm die Freundschaft mit dem Antisthenes
 ver-

verboten haben, weil er aus Priami Stamm wäre und der Hector noch immer lobete. Also hassete Achilles den Hector noch jenseit des Grabes? Er befahl ihm hierauf, das Grabmahl des Palamedes wieder herzustellen, wie er auch that. Cap. 13. S. 150.

Im 16 Cap. S. 152. hat er noch eine Unterredung mit dem Achilles, den er nicht nur mit Opfern, sondern auch mit den Gebetsformeln der Indischen Weltweisen aus dem Reiche der Schatten rufer. Nach einigem Beben der Erde um seinen Grabhügel steigt ein Jüngling heraus, der nach und nach immer größer bis auf zwölf Ellen wird, und dieser beklagt sich, daß die Ehesalier schon lange unterlassen hätten, ihm seine Todtenopfer (*εταγισματα*) zu bringen. Er möchte also in Griechenland besorgen, daß diesem Mangel abgeholfen würde. Apollonius thut ihm darauf noch fünf Fragen über die Art seines Begräbnisses: — Ob Polyxena um seines willen getödtet sey? — Ob Helena wirklich nach Troja gekommen, oder dieses nur Homeri Schilderung wäre? — Ob so viele Helden damals gewesen? — Warum Homerus vom Palamede nichts sage?

Der Schatten des Achilles beantwortet ihm alles zu seiner Zufriedenheit, und befiehlt ihm noch,

nochmals das Grab und die Denkstele des Palamedes wieder herzustellen. Des Morgens beym Anfang des Hahnengeschreyes verschwindet er mit einem kleinen Glanz.

Was soll man bey dem allen denken? Wollen wir den Aberglauben und alle Fabeln von Geistern, Gespenstern, Hexen, Schatten und dergl. annehmen; so kann man nur zu dem Apollinismus treten. Denn von dem allen haben wir den Apollonius zum Lehrer und Anführer.

Aber noch eins: Er redete einmal zu Athen von den Opfern und deren Beschaffenheit, und sagte unter andern: „Man müste aus dem Becher, woraus man den Göttern geopfert hätte, nicht trinken, sondern ihn den Göttern ganz und ohne weitem Gebrauch überlassen; auch müsten an solchen Bechern Handhaben seyn, und an der Seite der Handhabe müste man den Göttern den Wein verspißen, weil die Menschen an den andern Orten pflegten den Trunk zu thun.“ (wüchlich wichtige Belehrungen!) Ein wollüstiger Jüngling lachte ihn darüber aus. Apollonius sagte darauf zu ihm ernstlich: Er schmähet nicht ihn hiemit, sondern den Dämon, der ihn ohne sein Wissen triebe. Denn der Jüngling hatte viel
Wahn.

Wahnsinniges an sich, lachte und weinete mannigmal ohne Ursach. Hierauf aber machte der Dämon fürchterliche und zornige Stimmen, und versprach, den Jüngling zu verlassen und in keinen andern Menschen zu fahren. Apollonius griff ihn darauf hart mit Worten an, befahl ihm, wie ein Herr seinem Knechte, er sollte mit Gebung eines Zeichens von ihm weichen. Ja! sagte er, er wolte eine von den allda stehenden Seulen umwerfen. — Er ging es an; die Seule wankte, und endlich fiel sie mit großem Geschrey und Plausu der Zuschauer um. Der Jüngling aber, als voll Schlaf, rieb die Augen, sahe ganz voll Schaam nach der Sonne, kam zu sich selbst und nahm darauf die Lebensart des Apollonii an. 4 B. Cap. 20. S. 157. 158.

Man siehet leicht, wie sehr der Aberglaube der damaligen Zeiten darin hervor blickt, daß die Dämonen alle mögliche körperliche Bewegungen machen könnten; so wie bey dem Josephus *) der durch eine Wurzel herausgezogene Dämon zum Beweise ein Glas mit Wasser umsidzt. Der Jüngling mochte wahnwitzig seyn; aber über die erbaulichen Lehren des Apollonii von den Libationen, und

*) Ant. Jud. L. VIII. c. 2. §. 5. p. 420. Der Haverscamp. Ausgabe.

und wie man die Becher dabey halten mußte, hatte er gewiß Ursach zu lachen. Man muß also das Widernatürliche und Ungeheure dem Glauben der damaligen Zeiten zuschreiben: denn wenn ein Dämon mächtig ist, eine Seule umzustossen; so konnte dieses gleich geschehen, und durfste sie nicht erst swanken, bis sie fiel. Ist hiebey kein Betrug vorgegangen, so muß es an dem Bericht liegen. Daß der Jüngling von diesem Vorfall, wie er auch seyn mag, gerühret worden, ist zwar begreiflich. Wenn er aber darüber die weiche Kleidung ab- und einen rauhen Anzug anlegte, und ganz Apollonii Weise annahm, so war ihm in der That wenig geholfen und fiel er von einem Exterminis andere.

„Ja! wird man sagen, dies ist ja eben das, was man bey den Evangelisten mehrmals von Jesu liest, daß er Densel aus den Besessenen getrieben, und diese oft auf eine fürchterliche Art von ihnen gewichen sind.“

Einige Aenlichkeit ist zwar da, jedoch auch viel Verschiedenes. Die gemeldeten Besessenen wurden doch von andern ganz kenntlich bemerkt, und Jesus um Hülfe angesprochen. Diese Hülfe

erfolgte so gleich in der Nähe, in der Dittenden
Gegenwart; sie erfolgte aber auch in der Ferne,
wovon Matth. 15, 22. 28. ein merkwürdiger Be-
weis war.

Diese Beseffenen waren freilich mit schweren
epileptischen Zufällen behaftet; aber nach allen
Datis waren zugleich in ihren Seelen Wirkungen
und Beunruhigungen von einem bösen Geiste. Die-
ses erkennen wir aus den practischen Reden Jesu
über diese Vorfälle ganz deutlich. Wir sehen,
daß er sich hierin nicht nach den irrigen Meinun-
gen der Juden bequemet oder herabgelassen hat,
weil dieses einen gar zu wichtigen Punct der wahren
Gottesverehrung und der so nöthigen Entfer-
nung aller Teufelsfurcht betraf. — Jesus machte
also in solchen Fällen die franken Leiber gesund,
und die übel geplagten Seelen befreiete er von den
Unruhen, welche die bösen Geister in jener Seelen
erregten, und welche als Wirkungen von Geis-
tern in Geister nach keiner gesunden Pneumato-
logie können bezweifelt werden.

Es sind hier auch nur zween Fälle, die etwas
besonderes zeigen. Marci 5, 1. bis 14. einer Lieb-
lingsstelle unserer jetzigen Ungläubigen bey der
Herstellung der Gergesenischen Beseffenen, sonder-
lich

lich des Einen. Jesus befreite ihn von seiner wüthenden Plage, gestattete es aber aus gerechten Ursachen, sie seyn nun gewesen, welche sie wollen; daß durch den oder die Geister, welche diese Menschen innerlich gequälte hatten, eine große Heerde Schweine in ihren thierischen Seelen verwirret und durch einen dabey entstandenen Sturm in das Wasser getrieben wurden und ersoffen, und hingegen die Elenden waren zur Vernunft hergestellet, bekleidet, und verkündigten die Wohlthat, die ihnen Jesus gethan hatte.

Man so stießen doch keine Geister Seelen um; (denn von solchen Wirkungen kennen wir keine Weise als nur von unserm mit einem Körper vereinigtm Geist und dies nicht ohne alle Dunkelheit) sondern es machten die Unsichtbaren in das Unsichtbare dergleichen Veränderungen. Da wurde also das bekannte Naturgesetz, daß Dinge von einer Art, Körper in Körper, Geister in Geister (unsere Seele nur ausgenommen) wirken können, nicht rückgängig gemacht. Die Schädlichkeit dieses Wunders aber wurde durch den moralischen Nutzen, und dadurch angehende Zerströrung der Werke des Teufels überflüssig compensirt. Wenn man sonst noch die Verdorrung eines Feigenbaums auf das Wort Jesu tadelt; so verdienet dieses

kaum genannt zu werden, weil es dergleichen genug gab, und einen dienlichen Fortschritt zum Glauben bey den Jüngern wirken sollte.

Der andere sonderbare Vorfall ist Marc. 9, 17. bis 27. Wir sehen da einen Jüngling, der die heftigsten Anfälle von einer wüthenden Krankheit hat, so daß er oft ins Feuer und Wasser geworfen worden. Jesus gebietet also dem die Seele qualenden Geist von dem Jüngling auszufahren, heilet ihn von der Taubheit und Sprachlosigkeit, und dabey wird er in der Seele so bewegt, daß er einem Todten ähnlich war; es geschahen dabey auf die Seele solche Wirkungen, daß auch daraus auf den Leib die stärksten Erschütterungen folgen mußten, und er in einen tödlichen Paroxysmus fiel. Jesus aber ergriff ihn bey der Hand, stellte ihn gleich wieder her, alle mußten sich dabey über die Herrlichkeit Gottes verwundern und ihm die Ehre geben. Luc. 9, 43. Auch hier sehen wir Befreiung ohne eine der pneumatologischen Erkenntniß entgegen laufende Wirkung. Wir finden also diese Begebenheit nach Anfang, Mittel und Ende von jener sehr verschieden.

Was uns Jesus selbst von unsichtbaren Wesen oder Geistern sagt, ist aller vernünftigen Annahme

nahme werth. Er nennet uns Engel, oder Geister von guten Eigenschaften, die in einer nahen Verbindung mit Gott stehen; die sich über die Besserung der Menschen freuen. Er nennet aber auch einen bösen Geist und seine Engel oder Mitgenossen, die in der Wahrheit oder Unschuld nicht bestanden; die daher, sonderlich zu seinen Zeiten, manche geplagte und von Krankheit leidende Seele noch mehr zu plagen suchten, ja ihn selbst anzusechten nicht ermangelten; die bey denen, die sich dazu lenken ließen, Böses ins Herz zu geben trachteten, ohnerachtet sie keinen darin zwingen konnten. — Hiewieder kann kein billiger vernünftiger Denker etwas einwenden, sondern muß zugeben: es können in der unabsehbaren Stadt Gottes auch unsichtbare gute und böse Wesen seyn. Von den Guten haben wir gute Gesinnungen und Handlungen, von den Bösen aber Böses zu erwarten, und daß sie uns, doch ohne gewaltsame Art, etwa durch unverhoffte Gelegenheit oder Eindrücke, die sie als Geister auf unsern Geist machen mögen, im Guten hindern; und wo wir nicht wachen, göttliche Gebote stets dagegen zu Hilfe nehmen, sehr stürzen können; so wie dieses sichtbarlich durch böse Menschen sich zuträgt. — Er aber kam, nicht nur durch seine göttliche Lehre

und ihre göttliche Kraft alle Gegenmittel hierwie-
der zu verschaffen, sondern auch die bis dahin in
den Zeiten der Finsternis attentirten Einbrüche dersel-
ben, vornemlich auf nothleidende Personen,
gänglich aufzuheben, die Werke des Teufels alle
zu zerstören.

Dies ist die Geisterlehre Jesu! — Sonst
aber von keinen fleischgebrenden Empusen; von kei-
nen Gespenstern, die man mit Schelten vertreis-
sen könnte; von keinen Schatten, die aus den
Gräbern hervor zu rufen und zu befragen stün-
den. — Wenn Moses schon verbot, die Todten
zu fragen, 5 Mos. 18, 11. so muß dergleichen
schwarzer und fürchterlicher Aberglaube noch mehr
von der ächten Lehre Jesu ganz entfernt seyn. —
Nur die folgenden Zeiten der Unwissenheit brachten
solche Dinge in das Christenthum herüber, und
weil man aus denselben vieles konnte erreichen,
was die Hierarchie und den Gewinnst beförderte;
so ward es lange beygehalten und getrieben.

Jeboch, wie die Reformation diesem Unwes-
sen schon einen großen Stoß beygebracht hat; so
stehet zu hoffen, daß, je mehr das Licht der reinen
Gotteserkenntniß aufgehen und sich verbreiten wird,
besto mehr und endlich völlig jene Nacht und Ne-
bel

bel der gedachten abergläubischen Dinge unter den Christen schwinden werden. Aber ewig fern sey es, von einem jeden Gottesverehrer, dem Apolo Ionius einiges Gehör zu geben.

III.

Ein wahrer göttlicher Lehrer, Besserer und Aufklärer der Welt kann seine Lehren auch um der Schwachen willen mit Weissagungen bestärken. Es müssen aber dieselben, so viel nur immer möglich, deutlich detaillirte und faßliche Weissagungen seyn, nicht auf zweideutige, wandelbare, spitzige Worte beruhen; nicht auf Schrauben gestellet seyn, sondern was reelles sagen und leisten. Eben so wenig muß sich ein solcher Wahrsagereien und abergläubische Dinge zu schulden kommen lassen.

Dieses Postulatum ist wieder ganz klar, und kann nichts mit Grunde dagegen eingewandt werden. Der Apologet ist selbst damit einstimmig S. 79. u. f. Er nennet dieselben nicht ueber Wunder der Erkenntniß, wunderthätige Erhöhung der Erkenntnißkräfte. Er verlanget dazu folgende Eigenschaften: Daß sie deutliche, genaue, gewisse

und richtige Vorherverkündigungen künftiger zufälliger Dinge seyn; daß sie nicht aus festgesetzten Gesetzen der Natur entstehen, wie man z. E. in der Sternkunde, in Krankheiten und dergl. Fällen etwas vorher wissen und sagen kann. Auch müssen sie keine sorgfältige Sammlung vieler Erfahrungen, Beobachtungen von Ursachen und Wirkungen seyn. Und so könne man unter diesen Clauseln, wenn man keine philosophische Wachsprüche thun wollte, der Seele das Vermögen nicht absprechen, solche zur Existenz reife Dinge vorher zu empfinden. §. 81. Auch müßten diese zufällige Dinge deutlich, mit verständlichen und genau bestimmter Worten, ohne Zweideutigkeit, Dunkelheit, ohne räthselhafte Aussprüche und Sentenzen seyn, die man durch eine witzige Erklärung in Weissagung verwandelt habe. Die Sache muß genau, nach verschiedenen kleinen Umständen gesagt seyn, nicht bloß nackt, sondern mit Ort, Zeit, handelnden Personen und Umständen, darunter sie sich ereignen soll. Und dies nicht bloß muthmaßlich, sondern mit völliger Zuversicht und Gewißheit. Denn muß auch die pünctliche Erfüllung nach allen Stücken ohne Ausnahme entscheiden, weil die ganze Rede, wenn auch nur ein Umstand fehlte,

verz

verdächtig würde. S. 84. 85. — Alles recht
gern zugegeben!

Aber nun wollen wir die angegebenen Apol-
lonischen Weissagungen durchgehen, und es
wird bald erhellen, was davon zwenydeutig, räth-
selhaft, was davon zu Weissagungen gemodelt
sey, und ob sich characteristische Bestimmun-
gen von Zeiten, Personen und Umständen finden,
auch, mit welcher Gewißheit verkündigt sey.

Er soll seine eigene Schicksale vorher ge-
sagt haben, nemlich aus einer Idwin und ihren
acht Jungen, 1 B. Cap. 22. S. 28. welches eine
schlechte Meinung von seiner prophetischen Gabe
erwecken muß. So weissagte auch Chalkas bey
dem Homer, den er auch für sich anführet und
sein Angeben damit bestätiget.

Was er in seinem Verhör vor dem Domitian
von sich sagte, beruhete nur auf die beste Ueber-
redung, er würde ihn nicht tödten können, ehe
nicht seine Fatum oder Stunde dazu da wäre.
8 B. Cap. 5. S. 326. Als er den Ephesern
eine scharfe Ermahnung gegeben und diese sich nicht
daran kehrten, sagte er ihnen die Pest vorher.

4 B. Cap. 4. S. 142. Aber, wohl zu merken, — wie sie schon zu schleichen anfang, man aber nicht darauf achtete. So ließ sich gut weissagen! Auch sprach er nur auffallende Worte: O Erde, bleib dir gleich. — Kette diese, und gehe nicht dahin.

Jedoch am besten erkläret er sich selbst darüber, wie natürlich es mit seiner Weissagung zugegangen sey, vor dem Domitian 8 B. Cap. 5. S. 325. Weil ich eine eingeschränktere Diät hielt, habe ich das Uebel zuerst gemerket. In seiner Apologie Cap. 7. S. 339. machet er es noch mehr begreiflich: „Was werden hier Thales und „Anaxagoras, beide Jonier, sagen? wovon der „eine die Fruchtbarkeit der Oelbäume, der andere vieles von Himmelsbegebenheiten vorher „gesagt? Haben sie zu diesen Weissagungen magische Künste gebraucht?„ Und bald hernach S. 340. sagt er, daß man aus einer simplen Lebensart dergleichen Vorherempfindungen, wie er, haben könne. — Also eine artige Weissagung, wenn der Prophet selbst gestehet: aus meinem Gefühl, und aus natürlichen Muthmassungen, dergleichen auch Thales und Anaxagoras vor mir gehabt, habe ich dieses verkündigt.

Folg.

Folglich wie schlecht urtheilet der Apologet
S. 86. „Wer hier den göttlichen Gesandten ver-
„kennet, der schließt mit Gewalt seine Augen.“ —
Ach nein! der vermeinte Gesandte begiebt sich ja
selbst ganz willig dieser Ehre.

Dieses sollen die besten Weissagungen ge-
wesen seyn, und aus diesen wird man leicht auf
die andern seine Erwartung spannen können.

Dem Titus soll er seinen Tod geweissaget
haben. 6 B. Cap. 32. S. 271. Dieser fragt
ihn: wie er behutsam leben solle? Apollonius
antwortet ihm, Er möchte bey seines Vaters Le-
ben diejenigen fürchten, die ihm am feindseligsten,
und nach seinem Tode, die ihm am vertrauesten
wären. Gewiß eine bloß politische Ermahnung! —
Wie aber Titus weiter fragt: Auf welche Art er
sterben würde? so antwortet er: Auf eben die
Art, als Ulysses. Denn dieser soll auch seinen
Tod aus dem Meere geholet haben. — Nun
machet Damis mit seiner Auslegung dieses erst
zur Weissagung! Ulysses soll aus dem Gift, das
in dem Rücken des Fisches Trygon sich aufhalte,
umgekommen seyn. Titus aber sey von dem Essen
eines Seehafens, der auch sehr tödtliche Säfte in
sich habe, gestorben seyn. Dieses Mittels habe

sich

sich Domitian bedienet, ihn nach einer zweyjährigen Regierung aus der Welt zu schaffen *). Ist aber wol hierin was Deutliches, was Bestimmendes von Zeit, Umständen, Personen ic. erwähnt, und nicht viel mehr ein Räthsel, das noch mancher anderer Deutung fähig war, in eine Weissagung umgeschaffen worden?

Apollonius ging ein ander mal nach Creta, bestieg den Berg Ida, und ging von da in einen berühmten Tempel des Aesculapius. 4 B. Cap. 34. S. 175. Als er darin redete, wurde Creta von einem heftigen Erdbeben erschüttert. Man hörte einen unterirdischen Donner oder Toben; das Meer trat auf 7 Stadia zurück, man war auch wegen des Tempels selbst in nicht geringen Sorgen. Seyd gutes Muths, sagte Apollonius, die Erde hat das Meer geböhren. — Wie natürlich konnte man da denken, daß er auf die erste Revolution der Erde aus dem mit Wasser umflossenen Chaos zielte, oder auf die Harmonie, die diese Elemente gegen einander hätten, und davon

er

*) Sueton, in Tiro. c. 10 sagt davon nichts, sondern, wie er, nachdem er von einem mit unglücklichen Anzeigen begleiteten Opfer zurück kehrte, ad primam statim mansionem febrim nactus — excessit in villa. Jez doch es mag seyn.

er 3 B. Cap. 5. am Ende desselben sich ausdrückte? — Aber bald hernach wurde dieses so unbestimmt, so zweideutig gesagt, zu einer Weissagung erhoben, da man meldete, daß zwischen Thera und Creta sich eine Insel im Meer erhoben hätte. Allein dergleichen Vorfälle war schon oft in der Natur geschehen, war einige Zeit vorher unter dem R. Claudius geschehen, wie *Seneca* Quaest. nat. L. VI. c. 21. berichtet, und wie *Olearius* S. 175. bemerkt, hat *Scaliger* bey dieser Begebenheit eine Menge ähnlicher Exempel angeführt. Also lief am Ende diese Weissagung auf eine mehrmalige Erfahrung hinaus und verschwindet aus der Classe wirklicher Weissagungen.

Er wünschte einmal in Jonien, daß das Meer und dessen Gott Neptunus doch nie diesem Lande und dessen Städten Schaden möchte. Ein bloßer Wunsch! und *Philostratus* sagt daraus, er habe göttlich vorher gesehen, was in den folgenden Zeiten in Smyrna, Miletus und Samos geschehen würde. 3 B. Cap. 6. S. 144. Auf die Art kann man noch vielen Italiänischen Städten ins weite ein Erdbeben wegwünschend weissagen.

Noch eine Weissagung! die der Apologet R. 17. S. 136. als sehr bedeutend und wichtig anführt.

führt. Apollonius philosophirte zu Rom mehrmals mit dem Teseinus, und als einmal eine Sonnenfinsterniß war, und zugleich sich wieder alle Gewohnheit der Natur ein Donnerschlag hören ließ; so hob Apollonius seine Augen gen Himmel und sagte: Es wird etwas Großes geschehen und doch nicht geschehen. 4V. Cap. 43. S. 184. — Wirklich eben so nett, als wenn der Kalender schreibt: Sonnenschein mit Regen untermischt und dergl. So was zweideutiges hätten bey solchem Schrecken wol mehrere gesagt, und dieses konnte auf mancherley Dinge dieser Zeit, auch auf politische Sachen passen. Nun was war aber dieses Große? — Drey Tage nach dieser Sonnenfinsterniß habe der Blitz in Nero's Esszimmer eingeschlagen, und ihm der Becher aus der Hand geschlagen. Tacitus Annal. XIV. c. 22. sagt daß er die Schüsseln und den Tisch zerschmissen habe. Auf ähnliche Art schlug ein Blitz neben dem Kaiser Hadrian am Altar nieder. Spartian. in Hadr. c. 14. Dies konnte, ob es gleich entfernter war, eben so gut damit angedeutet seyn.

Nun soll denn ja jene Sache das Große gewesen seyn, wie es Philostratus deutet; so ist doch in jenem Spruch so ganz und gar keine Anzeige

zeige von Zeit, Person, Ort, Beschaffenheit noch irgend etwas zur Deutlichkeit; so daß solcher nach den von dem Apologeten gegebenen Regeln gar nicht zur Weissagung qualificirt ist; indem in den damaligen Zeiten unter der verwirrten Regierung des Nero hunderterley wichtige Veränderungen vorgingen, worauf dieses eben so gut passete. Z. E. Nero selbst, wie Tacitus allda anführet, badete sich bald hernach in dem Martiäbrunnen; verunreinigte dieses heilige Wasser, und kam nicht darin um. Da war ja was Großes geschehen, und doch nicht geschehen.

Von dem Isthmus in Griechenland sagte er auf eben die Art: Dieser Erdrücken wird durchstoßen werden, aber doch auch nicht. 4 B. Cap. 24. S. 162. Damit soll nun gesagt seyn, daß Nero 7 Jahre nachher die Durchgrabung dieses Isthmus versuchen, aber das Werk nicht durchsetzen würde. — O ganz einsichtlich! denn vorher hatten schon Perlander und mehrere, wie Olearius allda anföhret, dieses vergeblich versucht, und so stand dieses eben so zu erwarten. — Aber hier wieder nichts präcises, nichts detaillirtes!

Noch im 5 B. Cap. II. und 13. S. 196. 197. finden wir ein paar artige Weissagungs-
Stück.

Stückchen. Er kam mit seinen Begleitern nach Messana in Sicilien, als Nero die Flucht ergriffen, und man wegen der Schicksale des Reichs besorgt war. Man frug ihn, wo dies hinaus wollte, und wessen das Reich seyn würde? Vieser Thebaner, antwortete er. So dunkel sprach man doch kaum zu Delphis. — Nun höre man, wie Philostratus oder Damis dieses so ganz unbestimmt hingeworfene und nichts sagende Wort herum lenket und zur Weissagung machet. „Er verglich die Gewalt, die Vitellius, Galba und „Otto auf ein Kleines haben würden mit den Thebanern, die eine kurze Zeit die Oberherrschaft in Griechenland hatten.“ Wie aber bald nachher in Syracus ein drehköpfiges Monstrum sollte geboren seyn; so half Apollonius jenem Räthsel dadurch auf, und verbesserte es dahin; die Römer würden Drey Kaiser nach einander haben, die ich neulich die Thebaner nannte. Dergleichen ließ in den damaligen Zeiten und unter solchen Umständen sich gar wohl sagen, und welsch ein Zusammenhang: die Thebaner, und denn Drey Kaiser?

Ein Oberpriester in Athen wollte ihn nicht einweihen. 4 B. Cap. 18. S. 156. Es ist gut, sagte er, aber dieser Cajus, (der zweite Priester) soll

soll mich einweihen. Nach vier Jahren geschah dieses wirklich, 5 B. Cap. 19. S. 202. und daher wird es auch für eine Weissagung ausgegeben. Gewiß eine Weissagung von eben der Art, als mancher einem Frauenzimmer verspricht, sie sollte seine zweite Frau werden, — und es geschicht wirklich.

Daß er zu dem Damis sagt, 5 B. Cap. 31. S. 213. Vespasianus würde Kaiser werden, konnte er eben so natürlich thun, als Josephus ihm dieses sehr zuversichtlich ins Angesicht sagte. (de bello Iud. III. c. 8. p. 249.) Der Apologet S. 80. führet dieses selbst als eine Probe einer unächtten Weissagung an. Aber gleiche Bewandniß hatte es doch hernach, da er dem Nerva zwar das Reich verkündigte, aber daß sie beide nicht lange leben würden: 8 B. Cap. 27. Denn Nerva war ein alter Mann.

Mehr scheint es auf sich zu haben nach 5 B. Cap. 30. S. 213. daß er als entzückt gegen den Vespasian gesagt habe: „O Capitolinischer Jupiter erhalte dir diesen Mann; denn den Tempel, den gestern die frevelhaften Hände angezündet haben, den soll dieser Mann nach dem Willen des Schicksals wieder bauen.“ Und eben war das

F

Capit

Capitolium in dem bürgerlichen Kriege von den Soldaten des Vitellii angezündet worden. s. *Tacit. hist. III. c. 72.*

Wie war es aber möglich, daß dieses augenblicklich dem Apollonius in Egypten bekannt wurde? — Doch das Gesehn (α Des) hat nicht immer die strengste Bedeutung, wie noch oft im gemeinen Leben. Sey es aber auch so! Die alte und neue Geschichte liefert davon viele Exempel, daß ausnehmende Begebenheiten in einem Tage auf viele hundert Meilen erschollen sind. — Weiter aber, die Erfüllung entsprach nicht gehörig. Denn Vespasianus fing zwar an den Grund aufzuräumen, und die verbrannten ehernen Tafeln wieder herzustellen, aber Domitian, dieser dem Apollonius so verhaßte Kaiser, that eigentlich die Wiederaufbauung. *Sueton. in Vespas. c. 8. in Domitiano c. 5.*

Auch dieses Kaisers Hinrichtung soll er geweissaget haben. Als man in Griechenland einen Kreis wie einen Regenbogen um die Sonne gesehen; so dachten alle gleich, daß dieses eine Staatsveränderung andeutete. Als nun Apollonius von dem Präses zu Athen darum befragt wurde; so wollte er sich nicht erst darüber erklären, und sagte:
Man

Man müßte nach den Rathschlägen der Götter nicht neugierig forschen. Endlich aber sagte er: Sey getrost, es wird aus dieser Nacht ein Licht entstehen. 8 B. Cap. 23. S. 365. Wieder gar nichts eigentliches gesagt, wie? Wo? Wenn?

Aber bald nachher zu Ephesus stand er in einem Gange, (Cap. 26. S. 367.) sahe starr auf die Erde, ging einige Schritte vorwärts, und sagte: Haue, haue den Tyrannen nieder. Die Epheser stuzten; er aber sagte: Seyd gutes Muths. Heute ist der Tyrann getödtet worden; Ja! zu dieser Zeit, da ich dieses geredet habe. Die Epheser wünschten es, getraueten sich aber nicht es merken zu lassen, bis die Bestätigung davon aus Rom einlief. Also mußte er, schließt Philostratus, diese Wahrheit als in einem Spiegel gesehen haben. — Wenn wir aber weiterhin hören werden, von was für einen Haß Apollonius gegen den Domitian brante, und alle mögliche Anschläge wider ihn schmiedete; so ist es sehr wahrscheinlich, daß er um die ganze Cabale, wo, wie, und wenn sie vor sich gehen sollte, wußte, und daher dieses aus guten geheimen Nachrichten sagen konnte, als es noch niemand wußte. So sagte eine gewisse Zeitung aus solchen geheimen

Quellen im J. 1772 die bekannte Theilung von Polen vorher, als sie noch ein tiefes politisches Geheimniß war. — Oder Apollonius konnte in seinem Haß in einer gewissen Abndung, dergleichen man nie ganz ablegnen kann, in einer Art von Enthusiasmus gegen den Domitian sich seinen Tod als wirklich figuriren, der denn auch zutraf. Ähnlich mit dem, was der Apollonet S. 80. anführt, daß Cicero das baldige Ende der Herrschaft des Julius Cäsar, Josephus die Thronbesteigung des Vespasian, und der Erzbischof Georg Brown zu Dublin die Schicksale des sich eben recht bildenden Jesuitenordens 1550 vorher verkündiget haben.

Endlich noch eine obwol schwache Verkündigung. I B. Cap. 12. S. 14. Ein schöner, aber wollüstiger Jüngling, machte ihm Verdrießlichkeit, und als er seinen harten Unwillen bezeigte, drohete er ihm den Kopf abzureißen. Apollonius lachte und rief: O den Tag! — Und drey Tage nachher wurde dieser Mensch, wegen seiner Meuterey gegen die Römer, umgebracht. Auch dieses sagte nichts eigentliches, und konnte auf mehr als eine Art verstanden und erfüllet werden.

Wir haben alles getreulich angeführt, was man von Apollonii prophetischen Gaben und Proben hat. Zwar vieles, aber nichts das Stich hält, das die Eigenschaften einer reellen Weissagung, wie sie der Apologet selbst S. 80. aufgestellt hat, an sich trüge, sondern sie liegen

theils in Naturgesetzen und feinen Gefühlen, theils in Analogie und ähnlichen Erfahrungen,

theils in naher Folge aller vorbereiteten Umstände,

nicht wenige aber in dunkeln Sentenzen, räthselhaften Aussprüchen, die in Weissagungen verwandelt worden, — wobey auch gar keine völlige Gewisheit und pünctliche Erfüllung anzutreffen ist.

Jedoch wir würden zu der Einsicht der Leser zu wenig Zutrauen haben, wenn wir dieses weiter vorlegen wollten.

Aber von den Quellen, die Apollonius bey seinem Weissageramt selbst eingestehet, müssen wir noch etwas sagen, weil dieses zu keiner geringen Erläuterung dienet, und seine Neigung zur Wahrsagerey und Astrologie einen übeln Begriff von ihm giebt.



Er rath eine sehr strenge Lebensart, sonderlich mit Wasser an, weil es dabey die lautersten und ruhigsten Träume gebe. 2 B. Cap. 36. S. 88. Unter den Vortheilen der pythagorischen Philosophie giebt er auch diesen an 6 B. Cap. II. S. 243. „Wenn du ein Reiner bist, will ich dir auch das Vorherwissen geben und deine Augen mit solchem Lichte erfüllen, daß du einen Gott und einen Herden unterscheiden und die Schattentebilder wegweisen kannst, wenn sie eine Menschengestalt fälschlich zeigen.“ Dies entdecket, was er sich für einen hohen Begriff von der Wahrsageren gemacht habe.

Er war aber mehreren dergleichen albernen Dingen zugethan. In Indien warf er an einem Ort Weihrauch ins Feuer, und gab acht, wie der Rauch theils dunkel, theils spitzig emporstieg, und sagte daraus ein gutes Omen. 1 B. Cap. 31. S. 40.

Er bekam einen Edelstein, den er mit Freuden als aus göttlicher Fügung annahm, weil er darin eine verborgene göttliche Kraft wahrnahm. 2 B. Cap. 40. S. 93.

So war er auch ein besonderer Freund von der Astrologie: denn Damis schreibt, daß ihm der König

Ednig Jarcha sieben Ringe geschenkt, nach sieben Namen der Sterne, die er auf dem Finger einer nach dem andern nach dem Namen der Tage getragen habe 3 B. Cap. 41. S. 130. Und gleich vorher meldet er, daß er aus der Unterredung mit dem Jarcha vier Bücher von der astrologischen Wahrsagerey geschrieben.

Man siehet daraus, mit was für Aberglauben der Mann behaftet gewesen, den man als einen Erleuchter und Verbesserer der Welt anpreisen, und Christo vorziehen will.

O! Jesus Christus unterscheidet sich himmelweit von diesem und seinen abergläubischen Instituten, und nichts von dergleichen kann an ihm noch an seinen Aposteln gezeigt werden.

Noch kein Gegner des Christenthums hat auftreten und sagen können, daß Jesus Christus und seine Apostel die Menschen auf irgend einen Glauben an Astrologie und Sterneneinfluß auf die Schicksale der Menschen geleitet hätten. Wenn er gleich Zeichen oder Veränderungen an Sonne, Mond und Sterne, und Petrus auch in einem prophetischen Text dera

gleichen anführet, so findet man eines theils darin etwas von der hohen Orientalischen Schilderung, theils aber, daß dieses keinesweges in und auf die Menschen wirket, nicht die geringste unwiderstehliche Bestimmung auf ihre Schicksale haben sollte; sondern diese werden allemal auf den Gott referirt, der alle Kreaturen, auch die geringsten in seine weise und gütige Providenz nimmt.

Was aber die Weissagungen Jesu anlangt, so ist in diesen auch so viel Deutlichkeit, Genauigkeit und nachmalige Erfüllung, als wir nur verlangen können, auch eben so wenig nur analogischen Erwartung.

Er sagt, das Reich Gottes oder der Besitz der wahren Gotteserkenntniß und Verehrung solle von den Juden genommen, und den Heiden gegeben werden, — zu der Zeit als noch kein Heide zu seiner Lehre getreten war, und bey der schrecklichen Verbohrung des Heidenthums nach keines Menschen Denken konnte erwartet werden.

Wie er seine Auferstehung am dritten Tage so genau vorher verkündigte, so versicherte er auch, daß die Pforten der Hölle, oder alle fürchterliche Macht seine Gemeinde nicht überwältigen sollten, —

er

er wollte bey den Seinen und daher auch bey denen, die wieder an ihre Stelle einträten, bleiben bis an der Welt Ende. — Und dies sehen wir sowol bey den blutigsten Verfolgungen der Ungläubigen, als auch bey den jekigen zwar unblutigen, aber desto listiger und verführischer angelegten Befeindungen seiner Lehre noch immer erfüllt.

Er sagt Matth. 24, 2. 3. von dem prächtigen Gebäude des Tempels, es werde kein Stein auf demselben unzerbrochen bleiben, meldet dabey die vorbergehenden Urruhen durch die falschen Propheten; der Stadt Jerusalem aber sagt er mit der größten Deutlichkeit vorher: die Feinde würden um sie eine Wagenburg schlagen, sie belagern, an allen Orten ängstigen, sie schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen. Luc. 19, 43. 44. Wie genau ist dieses erfüllet, und aus der Jüdischen Geschichte bewahrheitet worden!

Der Apologet S. 81. will zwar dieses aus der Erinnerung voriger Begebenheiten begreiflich machen, die wir bis dahin von dem Jüdischen Volke lesen — aus ihrer Religionswuth, Abscheu an den Heiden und dem Römischen Joch, mancherley Secten, die sich unter einander hasseten,

sonderlich den Zeloten. — Aber alles dieses gern zugegeben, so war doch noch eine gewaltige Lücke bis auf den Schluß und die Weissagung: also wird Jerusalem und der Tempel von Grund aus zerstört, das Volk zerstreuet, gefangen geföhret und bis auf die längste Zeit in solchem Elende bleiben. Dieses etwa hätte aus der Analogie können gesagt, daß Jerusalem noch einmal würde gewaltsam erobert werden: denn dieses war schon nicht lange vorher unter Herode von Pompejo geschehen. (Ioseph. ant. XIV. c. 4. c. 16. p. 737.) Aber eine so totale Verwüstung und Ausstößung aus dem Lande ihres geliebten Eigenthums, konnte kein menschlicher Verstand so vorher wissen. Denn da Herodes der Große, die Glücksumstände der Jüdischen Nation sehr verbessert hatte; so ertrugen sie die Römische Dienfbarkeit noch so ziemlich, wenn sie nicht gereizt wurden. Unter Agrippa I. kam das ganze Jüdische Land wieder zusammen. Unter dem Landpfleger Felix mußten sie gestehen, daß sie in Ruhe und guter Ordnung lebten. Apostelg. 24, 3. Und wäre nur nicht Gessius Florus gekommen, der sie so unbarmherzig plagte; so hätte es mit ihnen noch lange in leidlichem Stande bleiben können. Folglich, hier war keine menschliche Erfahrung und analogische Schluß

Schlußart vermögend, Dinge, die über alle Erwartung gingen, so genau, so gewiß, so erfüllt zu sagen.

Man weiß zwar, daß K. Julianus diesen Tempel wieder bauen wollte; es wurde aber nichts daraus, es sey nun damit zugegangen wie es wolle, und das eigentlich geweissagte Factum hätte doch seine Wahrheit behalten. — Noch mehr wäre dieses jetzt der Fall, obschon einige Feinde des Christenthums den Wunsch gethan haben, daß doch diese Herstellung möchte bewilliget werden *).

Jedoch wir müssen nun weiter gehen.

IV.

*) Man sehe des d'Alambert Brief an den König Friedrich II. in den hinterlassenen Werken dieses Königs 14 Theil S. 164. „Ich werde nicht eher zufrieden seyn, bis ihm Ew. Maj. wenigstens eine kleine Erinnerung in Rücksicht des Tempels zu Jerusalem werden gegeben haben. Die Wiederaufbauung dieses Tempels, Eure, ist mein Steckensperd, so wie die Zerstörung der christlichen Religion das Steckensperd des Patriarchen zu Fernen. — Man sehe auch seine Consorten hinzu, darunter sich auch dieser Apologet besonders auszeichnet, der versichert, S. 101. daß er nebst einigen den Apollinismus auszubreiten suche.

IV.

Wenn ein göttlicher Gesandter und Erleuchter der Welt zu desto mehrerer Beglaubigung und Beförderung seiner Lehre Wunder thut, so müssen sie nicht nur in einer treuen und unverdächtigen Berichtigung ihre Existenz haben, sondern auch nichts mit dem gesunden Menschenverstand und Moral streitendes in sich halten, und wirklich zur Erleichterung der wahren Religion dienen.

Hier finden wir den Apollogeten S. 58. u. f. auf ganz guten Wegen: nur in der Anwendung ändert sich alles.

1) Ein wahres göttliches Wunder soll von einer unverwerflichen Person sowol in Absicht des Verstandes, als des Willens und Wandels herrühren. S. 58.

2) Es müssen solche Wunder frey, öffentlich, auch wol zu wiederholten malen verrichtet werden, nicht im Verborgenen und in Gegenwart offenbar partheiischer Leute.

3) Ein Wunder muß auf eine anständige und freimüthige Art geschehen. Die Handlung muß

muß nicht lächerlich seyn, nicht wunderthätige Luftsprünge, Taschenspielerkünste, Gaukelwesen, sondern wahre Würde und Wohlthätigkeit an sich haben. S. 61. — Der wahre Wunderthäter wird das beste Bewußtseyn von der ihm aufgetragenen Commission und verliehenen Macht fühlen, (also doch auch im Stande seyn, wunderthätig zu helfen, so oft er darum gebeten wird,) solches mit einer Leichtigkeit, mit einem Anstand thun, der eine obllige Gewisheit des glücklichen Erfolgs verräth; dergleichen bey den von Vespasiano gemeldeten Wundern gänglich fehlet.

4) Ein wahres Wunder muß zur Bestätigung einer Gott anständigen, aber den Menschen vorher unbekanntem Lehre geschehen, auf nichts Falsches, nichts der gesunden Vernunft widersprechendes gehen.

5) Endlich, alle Kräfte der Geschöpfe, oder doch wenigstens aller Menschen übersteigen, ohne Gebrauch eines Mittels und dessen Dazwischenkunft, durch einen bloßen Machtpruch, auch wol in großer Entfernung. S. 63. Nun alles recht gut! Daher wollen wir gleich zur Beleuchtung der Apollonischen Thaten und Wunder gehen.

Einis

Einige sind Dinge, die offenbar natürlich sind, oder doch nichts Wunderbares und über alle Kräfte gehendes an sich haben: einige aber werden angeführt, die wirkliche Wunder seyn sollen.

Wir wollen jeder Art eine besondere Betrachtung widmen.

Zur Art der sonderbaren oder seltsamen Dinge gehören folgende:

Was wir 3 B. Cap. 27. S. 117. lesen, daß auf einem Gastmahl des Königs Iarcha Dreifüße, Weinschenken und Eswaaren auf der Tafel hervorgekommen, war Apollonii Werk nicht, sondern mechanische Kunststücke, die sich aus unsern heutigen Marionettenspielen leicht begreifen lassen.

Eben so die Anrede eines Ulmenbaums in Egypten, der im Abstand der dritte war von dem, unter welchem er mit dem Thespeion discuirte, der gesagt haben soll: Sey begrüßet Apolloni! kam von diesem Sophisten her. 6 B. Cap. 10. S. 239. Apollonius selbst gab gar nichts darauf, sondern sagte: Die Wahrheit bedürfe keiner Wunderthätigkeit (*ἰσχυρισμῶν*) noch gewaltamer Kunst. Apollo zu Delphis rede, ohne Wunderdinge zu machen.

Fol.

Folgendes aber gehet ihn selbst an. — Die Empusa oder Menschen aussaugende und vieles in Phantasie vorstellende Frauensperson, desgleichen eine andere, die er auf dem Berge Caucasus mit Schelken vertreibt, haben wir N. II, angezeigt, wie auch die Vertreibung eines Dämons, der eine Seule soll ungestoßen haben.

Ferner, daß er einen rasenden Satyr, der einer Person nachstellte (und dergleichen wird von einer Art wilden Affen erzählt) mit Wein gebändigt habe. 6 B. Cap. 27. S. 267.

Noch, daß er einen wüthenden Hund gestillet, und den Jüngling von dem Biß desselben geheilet habe. 6 B. Cap. 43. S. 278. Man bemerkte, daß dieser gebissene Jüngling zwar bellete und heulete, und auf viere (an Händen und Füßen) ging, er mochte sich schon vorstellen, toll geworden zu seyn; jedoch dies währete schon dreißig Tage lang bis Apollonius kam. So lange wird aber kein von einem wirklich tollen Hunde gebissener und von dem Gift ganz ergriffener Mensch leben können; auch der Hund selbst nicht. — Er frug denselben, wie der Hund ausgesehen hätte? aber er konnte keine Antwort von ihm erhalten. Allein Apollonius machte seine Sache gut. Es
stand

stand allda nicht weit von einer Quelle ein weißer Hund, der that, als wenn er saufen wollte, und sich scheuete. Er befahl dem Damis, diesen Hund als auf seinem Befehl herzuführen. Dieser kam mit Winseln und legte sich zu seinen Füßen. Er hieß den Hund die Wunde lecken, und so ward der Mensch gesund; er machte aber noch dabey die sehr philosophische Anmerkung, daß die Seele des Mysters Telephi in diesen Hund gewandert sey. — Wie der Schrecken vom Hundebiß diesen Jüngling verwirret gemacht hatte; so konnte auch der Trost, daß ihn dieser wieder gelectet und geheilet hätte, ihm die Genesung wieder verschaffen, die sonst bey einer würllichen Tollheit wol hätte müssen außenbleiben. Apollonius schreibt dieses auch nicht sich, sondern der Gottheit des Flusses Cydnus zu, dem er Opfer brachte, auch den Hund, der sich ganz freundlich bewies, wie vorher, durch den Fluß zog. — Das Gaukelspiel hiebey kann man leicht einsehen, dienet aber auch zur Beurtheilung der nachmaligen Dinge. Noch unbedeutender ist es, 5 B. Cap. 42. S. 225. daß ein Löwenwärter einen zahm gemachten Löwen herumsührete, der sich sehr freundlich bewies. Dieser kam auch zum Apollonius als ein reines Thier, da er in einem Tempel saß, und that überaus sanft.

sanft. Apollonius sagte: Dieser Löwe habe eine Menschen-Seele in sich, nemlich des ehemaligen Egyptischen Königes Amasis. Der Löwe fing noch mehr an kläglich und beweglich zu thun. Apollonius machte daher die weise Reform, diesen Löwen nach Leontopolis in den Tempel führen zu lassen: denn eine so königliche Löwen-Seele müßte nicht wie ein Bettler im Lande herum ziehen. Dies geschah. Man opferte der Seele des Amasis, die Priester kröneten den Löwen, und ließen ihn mit Musik und Gesang nach dem Ort seiner Bestimmung abführen. In solcher Sache, die man fast alle Messen kann zu sehen bekommen, wird wol keiner ein *Ταυροσκόπος*, was wundersames, wie es Philostratus nennet, antreffen.

Endlich eben so wenig darin, daß, wie er zu Rom in Verhaft saß, er das eine Bein sehr leicht aus der Schelle ziehen und wieder einstecken konnte, obgleich Damis zweimal versichert 7 B. Cap. 38. S. 317. und 8 B. Cap. 13. S. 357. wie er hiedurch in seinem Glauben sehr gestärket worden sey, daß Apollonius ein göttlicher, und unsere Weisheit weit übertreffender Mann wäre. — So war es eben so was leichtes, daß er sich zuletzt in einem Tempel in Creta eben so aus der Haft losmachte, und es selbst anzeigte, worauf er aber, man

G

weiß

weiß nicht wie, über die Seite gekommen. 8 B.
Cap. 30. S. 370. Solche Dinge machen In-
haftirte noch oft, und konnte ein bekannter vor-
nehmer Gefangener in der Sternschanze zu Mag-
deburg tagtäglich practisiren.

Alle diese angeführten Sachen können nun
nicht in die Classe der Wunder gezogen werden.
Denn sie fallen ins Lächerliche, in allerhand ver-
deckte Künste und Gaukelen, haben keine wahre
Würde und Anständigkeit an sich; bestätigen keine
Gott anständige Lehre, sondern eine äußerst un-
philosophische Seelenwanderung, sind auch nicht
durch Wachtspruch und ohne Mittel vollführet
worden.

Der Apologet hat daher von diesen etwas
anzuführen, nicht für diensam befunden.

Aber folgende Stücke werden von ihm aus-
gehoben, auch in den Bellagen als Proben, die
göttliche Sendung des Apollonii zu beweisen,
documentirt:

1) Daß er einen Wassersüchtigen habe ge-
sund gemacht. S. 117.

2) Die

2) Die Pest zu Ephesus gestillet, und einen Teufel, der eine Seule umstieß, ausgetrieben S. 125. 126.

3) Eine todte Tochter zu Rom erwecket. S. 39. 138.

4) Nach dem Verhör vor Domitian verschwunden, gleich hernach aber und weit davon dem Damis zu Puteoli erschienen. S. 148. 150.

5) Einem seiner Jünger nach seinem Tode erschienen, S. 21. 109. 155. sonderlich dem Kaiser Aurelianus und seiner Armee. S. 48. 73.

Also: 1) Der Wassersüchtige, den er soll gesund gemacht haben. 1 B. Cap. 9. S. 10. Ein an der Wassersucht laborirender Asyrischer Jüngling hatte sich an den Aesculap gewandt, und da er der Trunkenheit ergeben war; so wurde er von dem Aesculap keiner Träume gewürdiget. Als er sich darüber beklagte; so sagte dieser Gott zu ihm, er möchte zum Apollonius gehen; so würde er besser werden. Er kam also zu ihm und frug ihn, wie ihm durch seine Weisheit könnte geholfen werden. Apollonius sagte: „Der Aesculap giebt die Gesundheit denen, die sie suchen; du hingegen vermehrest die Krankheit, hängest der Schwel-“
 S 2 „geren

„gercy nach, verdirbest deine Eingeweide, und
 „bringest dem Wasser eine Besigkeit zuwege.“ —
 Er brachte also, so urtheilet Philostratus selbst,
 den Jüngling zur Gesundheit, da er ihm einen so
 weisen Rath gab. Folglich ertheilte er ihm nichts
 weiter, als ein medicinisches Consilium. Philo-
 stratus siehet dieses auch so an, und sagt: es sey
 dieser Spruch viel deutlicher, als da ehedem Hes-
 raclitus sagte: er bedürfe in dieser Krankheit ei-
 nes Mannes, der den Regen ins Trockene kehre,
 d. i. der ihm das Wasser benehme. Der Apolo-
 get setzt aber hinzu: S. 118. „Jedoch sey gesund
 „und versündige dich nicht ferner an dem Gott der
 „Gesundheit. Der junge Mensch ward gesund
 „zu derselbigen Stunde.“ — Hiervon stehet aber
 kein Wort bey dem Philostratus, es ist, mit Eh-
 ren zu melden, ein Falsum und Täuschung des
 Publici, darüber ich die Gedanken dem Leser
 überlasse.

Dies Wunder verschwindet also in nichts,
 ist fälschlich aufgestellt.

Gleich darauf Cap. 10. S. 11. kömmt auch
 einer, der den Aesculap um die Herstellung des
 einen verlohrenen Auges anflehet. Apollonius aber
 erklärt ihn aller Heilung unwürdig; denn Aescu-
 lap

lap hätte zu ihm gesagt, er wäre auch nicht des andern Auges werth.

Wir lesen noch im 4 B. Cap. I. S. 140. daß der Aesculap viele Kranken an ihn gewiesen habe; es wird aber gar nicht gemeldet, daß er ihnen geholfen habe.

Hingegen gab er zu Pergamus, in dem Tempel des Aesculap, denen, die diesen Gott aufseheten, guten Rath, wie sie glückliche Träume bekommen könnten, und es wären viele wieder hergestellt worden. 4 B. Cap. II. S. 148. Folglich bediente er sich nicht einer ihm beivohnenden Kraft, zu heilen, sondern der Incubationen und Träume in diesem Tempel, wodurch manchem Kranken damals eben so natürlich durch die Macht der Imagination geholfen wurde, als neuerlich hie und da durch den Magnetismus und Somnambulismus geschehen. Man hat auch dieses Phänomenon aus jenen Begebenheiten des Alterthums sehr wohl illustriert. Man lese darüber die Berlitt. Monatsschrift 1787. im Septemb. N. III. S. 209 .u. f.

2) Er habe die Pest zu Ephesus gestillet. Dieses führet der Apologet oft und schlechtweg an, als ob es damit seine oblige Richtigkeit hätte.

Aber lasset uns den Bericht hören! 4 B. Cap. 10.
S. 147.

Die Pest war zu Ephesus eingerissen. Man schickte daher an den Apollonius nach Emyrna, und bat um seine Hülfe. Er kam, sprach ihnen einen Muth ein und sagte: Heute will ich die Krankheit stillen. Er ging auf das Theater, von einer großen Menge Menschen begleitet, und da sahe man einen alten Bettler, der in seiner Tasche einige Stücke Brods hatte, mit Lumpen behangen war, und scheußlich ansah. Diesen hieß er umringen, und als einen Feind der Götter von allen Seiten steinigen. Die Epheser wollten sich nicht erst an ihm vergreifen; denn er bat und flehete viel um Gnade. Apollonius aber sagte: sie sollten ihn nicht entgehen lassen. Als man nun anfing, auf ihn zu werfen, so sahe er böse aus und machte feurige Augen. Die Leute erkannten nun, daß er ein Dämon wäre, und steinigten ihn so tapfer, daß man einen ganzen Hügel von Steinen über ihn häufte. Nach einiger Weile befahl Apollonius, die Steine aufzuräumen, um die getödtete Bestie zu erkennen. Da war nun der vermeinte Gesteinigte nicht da, sondern man fand einen Hund, wie einen Molossen, dem größten Löwen an Größe gleich, der wie die wüthenden Hunde

de

de schäumete. Wo nun dieser geblieben sey, wird nicht gemeldet, sondern, daß man zum Andenken eine Seule, und auch eine dem Hercules an dem Ort, wo dieses Gespenst gesteiniget worden, aufgerichtet habe. Ephesus aber sey von der Seuche befreiet worden.

Wer muß hier nicht sogleich sagen, daß gegen die obige dritte Forderung die ganze Handlung lächerlich sey, Taschenspielerkunst oder doch Gaukeley, offenbare Fabel und Absurdität enthalte? Ich habe daher schon in den Betrachtungen über die sechs ersten Capitel Daniels S. 130. dieses als ein Beyspiel angeführt, daß, wenn ein Wunder etwas unsinniges, den Verstand empfindendes, wider gesunde Natur und gesunde Sinne streitendes in sich enthält, es eben daher verwerflich sey, weil Gott wol in einem Wunder die Natur in ihren Gesetzen und Folgen anders lenket, aber nicht von unten zu oben kehret, und alles aus allem machet. — Man denke auch nicht, als ob etwa Damis und Philostratus diese Umstände hinein gebracht hätten. Denn Apollonius selbst in seiner Apologie wiederholet und bekräftiget sie. 8 B. Cap. 7. N. 9. S. 340. „Die Gestalt der Krankheit war einem alten Bettler gleich. Ich sahe ihn, vertrieb ihn, stillete die Krankheit nicht,

„sondern räumete sie aus dem Wege.“ Von dem Dämon und großen Hunde aber erwähnete er nichts, sondern nur der Seele, die zum Andenken der Sache errichtet worden, und thut hinzu, er habe den Hercules, der, weise und mächtig, auch ehemals in Elis eine Pest vertrieben habe, zum Mithelfer genommen. — Also war auch hier kein Gefühl und Zuversicht von einer bewohnenden Kraft und himmlischen Commission, sondern es schrieb dieses einem Heroen, dem Hercules, zu.

Nun, wer dieses abgeschmackte und wahnwitzige Stück will für ein Wunder halten, mit dem kann man sich nicht weiter einlassen.

Der Apologet scheint hier die Schwäche selbst geföhlet zu haben. Er ziehet über diese läppische Umstände einen Schleier, und die Nachricht ganz ins Kurze und in einen andern Sinn. S. 125. „Apollonius richtete einen Talisman auf, ver-
 „richtete dabey einige Ceremonien, und die Pest
 „nahm plöblich ein Ende.“ — Nichts vom Pest-
 kerl, vom Dämon, vom Hunde!

Aber auch dieses abgerechnet, so sind auch Talismane und Ceremonien von der Art keine In-
 gredienzien noch Erwartungen bey einem Wun-
 der

berthäter, der seine Commission weiß, fühlet, mit Leichtigkeit und Anstand helfen will. N. 3. Dieses Wunder verschwindet also ebenfalls.

Von dem Dämon, der eine Seele umgestoßen, haben wir schon oben (N. II.) das nöthige gesagt, und ein Berichter, der so was crasses und handgreiflich albernes, wie hier von Ephesus fabuliren kann, der kann auch leicht eine Seele von einem Dämon umstoßen lassen, da sich hier die Pest in einen Bettler, Hund und Dämon soll verwandelt haben.

3) Die Erweckung der todten Tochter zu Rom. 4 B. Cap. 45. S. 186. Diese war aus bürgermeisterlichem Geschlecht, an einen Jüngling verlobt, schien gestorben zu seyn, und wurde mit einem großen Gefolge herausgetragen. Apollonius kam dazu, sagte, sie müchten die Bahre niedersetzen, er wollte ihre Thränen stillen. Man meinte also, er wollte eine Trauer- und Trostrede halten. Er aber that nichts, als daß er sie angriff, ihr heimlich etwas zumurmelte, und erweckte das Mädchen aus dem anscheinenden Tode. (τῆ δονεῦτος ἰαυατῆ) Das Mädchen gab eine Stimme von sich, und kehrte in der Eltern Haus zurück. — „Ob er nun einen Funken des Lebens

„in ihr bemerkt habe; (denn es soll geregnet, sie
 „aber aus dem Gesicht einen Dunst von sich
 „gegeben haben) oder ob er das erloschene Leben
 „wieder erwärmet und erquickt, davon ist es
 „schwer, ein Urtheil zu fällen, nicht mir allein, son-
 „dern auch denen, die gegenwärtig gewesen.“ —
 So lautet die Erzählung und darüber gemachte Re-
 flection, welche erste der Apologet S. 139. aus
 leicht zu erachtenden Ursachen mit Worten aus
 Lucã 7. eingekleidet hat.

Etwas besonderes ist es, daß Apollonius
 bey Anführung seiner anderweitigen Thaten dieser
 Begebenheit nicht mit einem Worte gedenket. —
 Doch dem sey wie ihm wolle, wir sehen, daß die
 Referenten selbst dieser Sache als Wunder keinen
 Glauben beimessen, und eine natürliche damals
 eingetretene Ursach des bemerkten und wieder auf-
 keimenden Lebens angeben, derer sich Apollonius
 bediente. Im übrigen konnte er, der wenig ge-
 brauchte, die dafür angebotene Summe ganz wohl
 der Tochter zum Brauschatz geben: denn was für
 eine Ehre und Ansehen erlangete er dadurch?

Dies kann nun nicht mit Lucã 7. gegründet
 verglichen werden, wo ohne alle Umstände die
 Erweckung durch das Wort Jesu geschah, auf
 eine

eine so entscheidende Art, vor einer ganz uneingesonnenen Menge, in einem Lande, wo sich, wegen der großen Hitze, die Fäulniß, als das Kennzeichen eines gewissen Todes gleich kund giebt, — so daß sie alle zum Lobe Gottes ermuntert, und ihn als einen großen Propheten zu erkennen betrogen wurden.

Wo aber die Sache, wie hier, in Zweifel stehet, wo man keinen zuverlässigen Bericht von dem Facto hat; da kann dasselbe nicht zu einem wirklichen, und eine göttliche Sendung beweisenden Wunder erhoben werden.

4) Daß Apollonius nach dem Verhör vor dem K. Domitian verschwunden, und bald hernach dem Damis zu Puteoli erschienen sey, wird noch mehr herausgestrichen. Wie werden aber auch hier sehen, wie leicht man etwas sagen könne, wenn man es einmal will, und nicht genau acht giebt.

Man erwäge also die Sache. 7 B. Cap. 16. S. 297. Apollonius und Damis schifften von Puteoli, und kamen am dritten Tage auf der Lifer zu Rom an. Gewiß übereilten sie sich nicht, oder es mochten sonst Hindernisse vorgefallen seyn. Nach vielen Unterredungen mit dem Präf. Prætorio wurde Apollonius gefangen gesetzt, und seine Reden

Neben mit den Gefangenen lesen wir Cap. 26. S. 306. u. f. Er wurde darauf vor den Domitian geführt, und vertheidigte sich vor ihm, Cap. 31. 32. S. 310. bis 312. darauf wieder in Haft gebracht, wo ihm endlich eine freiere Gefangenschaft zugestanden wurde. Cap. 40. S. 319. Da gab er dem Damis den Befehl, er sollte zu Fuße nach Puteoli gehen, weil er eine gefährliche Seereise befürchtete, er würde an dem gesetzten Tage seine Defension leisten, Damis aber möchte ihn an dem Meer, da wo die Insel Calypso liegt, erwarten und zu sehen bekommen. Dieser ging also traurig von ihm weg, kam am dritten Tage zu Puteoli an, und vernahm allda, daß ein heftiger Sturm einige Schiffe theils versenkt, theils nach Sicilien getrieben hatte, und er erkannte daraus, warum er ihm den Weg zu Fuße anbefohlen hatte. Cap. 41. S. 319. 320. Darauf saß er noch eine Zeitlang, und lesen wir seine geführte Neben und Lehren. S. 320. bis 322.

Dem kam er wieder vor das Gericht, und vertheidigte sich 8 B. Cap. 1. bis 5. und hierauf entfernte *) er sich aus dem Gerichtssaal (in *Parvo In*

TS

*) Auf ähnliche Art sagt Josephus von dem Egyptischen Betrüger, der das Volk an den Delberg führte und
ger

τῆς δικαιολογίας), Cap. 5. S. 326. Philostratus
 giebt uns aber seine weitläufige Apologie zu lesen.
 Cap. 6. 7. S. 327. bis 357. Daß nun dieses
 Entfernen kein Verschwinden gewesen, darüber
 haben wir Philostratum selbst als den besten Aus-
 leger seiner Worte, wenn er Cap. 8. S. 353. sagt:
 Nach dieser Apologie ging er aus dem Gerichts-
 saal, (ἀπὸ τοῦ τῆς δικαιολογίας) und sey es nur
 besonders gewesen, daß der Kaiser nach aller Er-
 wartung nichts hartes gegen ihn verfügt hätte.
 Philostratus wiederholet eben dieselbigen Worte
 Cap. 10. S. 354. und sagt, daß er um den Mit-
 tag den Damis zu Puteoli überraschet habe. Da-
 mis hatte ihn bey der Insel Calypso eine Zeitlang
 vergebens erwartet, und glaubte nun nicht, daß
 er kommen würde, sondern, daß ihm der Tyrann
 Leid angethan hätte. Damis war also mit seinem
 Freunde Demetrius in den dasigen Nymphens-
 Tempel gegangen. Beide stukten darauf, als sie
 ihn sahen, und frugen ihn, ob er lebendig käme?
 Ja! sagte er, greif mich an, und wenn ich die
 entwische, so halte mich für einen Schatten.
 Sie zweifelten also nicht, und umarmeten ihn.
 Cap. 12. S. 355. Nachdem er von seiner Defen-
 sion

geschlagen wurde, ἐκ τῆς μάχης ἀφαινήσθη, er entzog sich. Ant. XX, c. 8. n. 6. p. 973.

sion erwähnt hatte, fragte ihn Demetrius: wie er eine solche Reise in einer so kleinen Tageszeit verrichtet hätte? Apollonius antwortete: S. 356. Ohne einen Widder (des Phryrus und der Helle) auch ohne mit Wachs geleimte Flügel, (wie Dädalus) denke was du willst, wenn du diese Fahrt einem Gott zuschreiben willst. Er wollte also selbst hierin nichts übernatürliches erkennen.

Aber wie ging nun dies zu? da sie beide einmal drey Tage lang auf dieser Reise zugebracht hatten. Jedoch, sie erforderte ja nicht nothwendig so lange Zeit. — Den rechten Aufschluß finden wir vorher Cap. 5. S. 326. „Er ging schnell aus dem Gerichtssaal weg, da er die Zeit wohl gebrauchte, als der Tyrann ihn hatte weggelassen, theils war die Ursach seiner nicht geringen Eilfertigkeit, damit ihm hernach nicht eine gleiche Nothwendigkeit (der Verantwortung) auferlegt würde: denn mit der Furcht, die er vorher hatte, daß er den Männern (Nerva und andern Freunden) schaden möchte, stand es nun gut. „Denn wie sollte der Tyrann die, über welche er nicht einmal Fragen angestellt hatte, aus irgend einer Wahrscheinlichkeit tödten, über Sachen, die im Ge- richt gar nicht waren beglaubiget worden? „ —
 „Flugheit also und Vorsichtigkeit, und Eilfertigkeit mußte

mußte den Ausschlag geben. Timor addidit alas. Aus allen Umständen, da die Gerichte in den warmen Ländern früh vor sich gingen, und noch eine Sache wegen eines Testaments zu entscheiden war, Cap. 9. S. 354. ergiebt sich ganz deutlich, daß Apollonius diese Reise in einer schnellen und begünstigten Schifffahrt gethan habe, zumal, da er die Insel Calypso als den ersten Platz seiner Gegenwart bestimmte; aber wegen ihrer glücklichen Nähe erlaubte er es dem Demetrius, sie einem Gott bezuzumessen. Daß er auch dem Frieden nicht getrauet habe, siehet man daraus, weil er Tages darauf nach Sicilien schiffte, Cap. 14. S. 358. Kom nie wieder gesehen, sondern bis an sein Ende sich in Griechenland und Kleinasien aufgehalten hat. Cap. 15. bis 30.

Wenn Apollonius schon in allen vorhergehenden Proben als ein unächter Wunderthäter klar erkannt worden; so kann ihm aus diesem einzigen Umstande die Wunderkraft nicht erhärtet werden. Denn das Verschwinden ist ein bloßer Mißverstand, wie wir aus Philostrato selbst erwiesen haben, und wie viele Exempel hat man von unglaublich schnell bewerkstelligten Reisen?

Ende

Endlich 5) seine mehrmals so dreist erwähnte Auferstehung von den Todten, da er einem Jüngling erschienen, den er von der Unsterblichkeit der Seele belehret habe. 8 B. Cap. 31. S. 370. 371.

Wir haben diese Erscheinung oben schon bey dem ersten Stück erwogen, und gefunden, daß sie gar nichts besonders war. Der Jüngling selbst war gar nicht in dem Zustande ruhiger und ungestörter Gedanken und Ueberlegung, sondern voll Zweifel und Sorgen wegen Apollonii ausgebliebener Erklärung über sein Schicksal, war er in einen Schlaf versunken, aus dem er wie begeistert, von vielem Schweiß fließend aufuhr, und zu den Gegenwärtigen sagte, daß er den Apollonium (den sonst keiner bemerkte) sähe, der ihm in den mitgetheilten Versen die Unsterblichkeit der Seele sagte. Man weiß ja aber, was ein solcher Paroxysmus in der Seele bewirken kann, und daß darin ein Mensch meynet etwas zu sehen, was doch nicht da ist, sondern wo die forcirte und überspannte Einbildungskraft dem Objecte ein äußeres Daseyn schenket. Zudem, es sey wie es wolle, so war es doch nur eine Idealische Erscheinung, keine eines von den Todten Erweckten. Sonst hätten ihn ja die andern auch sehen müssen, ja Apollonius hätte

hätte hier eben so wie zu Puteoli sagen sollen: sie möchten ihn angreifen, und würden kein Gespenst noch Schatten, sondern ihn selbst leibhaftig bemerken. — Aber davon gar nichts, und daher kann auch dieses für keine Todtenauferstehung desselben mit Fug und Recht gehalten werden.

Zu dieser wäre auch vor allen Dingen eine Kenntniß von seinem Tode und Grabe nöthig gewesen, damit seine Erledigung aus dem Grabe zu ersehen möglich gewesen wäre. Aber davon findet sich nichts gewisses. 8 B. Cap. 30. S. 369. 370. Einige sagen, er sey zu Ephesus gestorben, andere zu Lindus, noch andere in Creta. Denn nachdem er bey Nachtzeit in einen Dianentempel gegangen, habe man ihn allda als einen Zauberer in Fesseln gelegt; er aber habe sich davon losgemacht, seinen Feinden selbst Kunde gegeben, und nachdem er wieder in den Tempel gegangen, seyn die Thüren zugeschlossen worden, und habe man einen Gesang der Nymphen gehöret: Komm von der Erde, komm in den Himmel. — Ohne Zweifel schaffte man ihn mit guter Manier aus der Welt. *Sic Divus modo non sic vivus.* Sein Grab hatte Philostratus S. 371. ohnerachtet aller gegebenen Mühe nirgends auffinden können. —

Also fehlet hier ein Hauptumstand und Erkenntnisgrund zu seiner Auferstehung.

Nun noch die Erscheinung an den Kaiser Aurelian, von der Philostratus der Zeit nach nichts sagen kann, da sie wenigstens anderthalb hundert Jahr späterhin fällt, und die nur auf das Zeugniß des Vopiscus beruhet. Er meldet, in Aurel. Cap. 24. die Stadt Thyana habe sich diesem Kaiser nicht unterwerfen wollen; er habe daher im Zorn gesagt: daß er keinen Hund in der Stadt am Leben lassen wollte. Wie ihm aber hernach die Stadt verrathen wurde, und er sie eingenommen, erwarteten die Soldaten, daß er ihnen die Plünderung derselben erlauben würde. Er aber antwortete: Ich habe gesagt, keinen Hund in der Stadt am Leben zu lassen, bringet also die Hunde um. Denn man sagt, (fertur) als Aurelius mit dem Gedanken umgegangen, Thyana zu zerstören; so sey Apollonius in seiner Gestalt ihm im Gezelt erschienen, und habe ihn in lateinischer Sprache also angeredet: „Aureliane, willst du
 „siegen, so denke nicht an die Niederlage meiner
 „Mitbürger. Aureliane, wenn du Regent seyn
 „willst; so stehe ab von dem Blutvergießen der
 „Unschuldigen. Aureliane, beweise dich gnädig,
 „wenn du leben willst.“ Wir können nun hiebey
 mit

mit Grunde bemerken: 1) daß diese ganze Erzählung des Vopiscus nur auf einer ergangenen Sage beruhe. Ferrur Aurelianum de Thyanae civitatis everfione etc. Aber auf einen so mißlichen Grund kann man ein so wichtiges Factum, als eine Auferstehung von den Todten ist, nicht bauen.

2) Hernach möchte man wol nicht unwahrscheinlich denken, daß ein politischer Kniff dahinter gewesen, und daß Aurelianus die Raubbegierde seiner Soldaten nicht besser als durch eine solche angebliche Erscheinung niederschlagen und abwenden können. Dergleichen findet sich mehr in den Geschichten; als, die Erscheinung, die dem Drusus an der Elbe soll geschehen seyn, und ihm den Uebergang verboten haben. *Seuton.* in Claudio, c. 1.

Aber auch alles zugegeben, daß dies die Ursache nicht gewesen, sondern daß Aurelianus ein solches Wifum gehabt; so ging es doch damit ganz natürlich zu. Vopiscus sagt, der Kaiser habe das Gesicht dieses ansehnlichen Philosophen gekannt, da er es in vielen von seinen Tempeln gesehen hatte. Alles ganz nach dem Sinn und Character des Aurelianus, der ein eiferiger Heide, insonderheit Verehrer der Sonne war, ihr einen prächtigen Tem-

pel erbauete, Cap. 39. die Druidischen Weissage-
rinnen in Gallien um die Reichsfolge befragte,
Cap. 44. u. d. m. — Was war also leichter,
als daß ein von dem heidnischen Aberglauben so
eingenommener Herr, der eine Stadt zu zerstören
gedachte, worin ein so verehrter und ihm wol be-
kannter Heiliger des Heidenthums wohnte und
thronte, sich in seinem Gezelte allein die Sache
ganz anders vorstellte, den Apollonium zu sehen
und zu hören vermeinte, und seinen Vorsatz än-
derte. Daß ihn aber die ganze Armee gesehen
habe, davon stehet kein Wort.

Es war damit eben so beschaffen, als da dem
Brutus, der den Julius Cäsar mit ermordet hatte,
vor der Schlacht bey Philippi, als er des Nachts
in Büchern und Gedanken vertieft in seinem Zelte
saß, eine fürchterliche Gestalt erschien, die auf
sein Befragen zu ihm sagte: Ich bin dein böser
Genius und du wirst mich zu Philippi sehen —
woran er sich entfernte, ohne daß jemand draußen
das geringste verspühret hätte. (*Plutarch. in Jul.
Caes. p. 741. und in Bruto p. 1000. ed. Francf.
1620. Fol.*) Gleichwol wird niemand behaupten,
daß dieses ein von den Todten erweckter Römer
oder Grieche gewesen, sondern es war eine leb-
hafte Ahndung und Impression der Seele. Sein
Freund

Freund Cassius erläuterte ihm dieses ganz deutlich und sagte daselbst S. 1001. „Wir erlitten und
 „sahen nicht alles in der Wahrheit, sondern der
 „Sinn, die Empfindung sey eine betriegliche Sache.
 „Die schnelle Denkkraft könne sie bewegen, und
 „von gar nicht existirenden Dingen, in alle Vor-
 „stellungen lenken. Solche Bildung (τυρωσις)
 „sey wie das Wachs; die Seele des Menschen
 „aber, die das Bildende und das Gebildete in sich
 „habe, könne eben den Gegenstand durch sich selbst
 „leicht verändern und schematisiren.“

Nun eben so ging es mit der Erscheinung des Apollonii zu. So liegt aber hierin nicht der geringste Beweis, daß er von den Todten auferstanden, daß er leibhaftig diesem Kaiser (der ganzen Armee ist ein falscher Zusatz) erschienen sey, und mit ihm geredet habe. Denn sonst müßten viele Verstorbenen, die in Ecstasen und Träumen den Hinterbliebenen erschienen sind, und dergleichen im Heidenthum viele angeführt werden, von den Todten auferstanden seyn.

Die ruhmredigen Declamationen des Apollonigetens S. 21. fallen also auf einmal dahin: „daß
 „ein Mann, Apollonius gelebt, — daß er an
 „öffentlichen Orten in Gegenwart vieler Men-
 „schen,

„sehen *), Blinde, Stumme, Beseffene ge-
 „heilet, und unter eben solchen Umständen Todte
 „aufgewecket; daß er gestorben, aber wieder auf-
 „erstanden, und sich nach seinem Tode auch sei-
 „nen Feinden in großer Menge gezeiget habe:
 „solche Begebenheiten fodern um ihre Wichtigkeit
 „zu prüfen und ganz unbezweifelt auszumachen,
 „ja nichts mehr, als daß man natürliche gesunde
 „Augen und Ohren habe, und sie gleich einem
 „Wachenden gebrauche.“ — Folglich sey er der
 große Erleuchter und Besserer der Welt gewesen.

Man gehe nun durch, was wir ganz deut-
 lich und unbefangen nach der Geschichte gezeiget
 haben, so erhellet ganz klar, daß manches An-
 geben ganz falsch und verstellt sey,

manches auf eine andere Art geschehen, als
 N. 1. mit dem Wassersüchtigen, dem er nur einen
 Rath ertheilet,

manches offenbar kindisch und albern sey,
 als die Ephessische Pest-Geschichte, und der aus-
 getriebene Teufel, N. 2.

manches in unrichtiger Auslegung lieget, als
 der Vorgang in Puteoli N. 4. oder nicht genug be-
 stätigt

*) Von Blinden und Stummen kömmt beym Philostratus gar nichts vor. Abermal eine Unwahrheit!

stätiget sey, wie die einzige Erweckung einer Tochter, N. 3.

manches auf eine erhitzte Einbildung beruhet, wie die letzten beiden Erscheinungen, die lange nicht so bezeuget und verificiret worden, noch weniger vor einer großen Menge von Feinden geschehen, daß man eine wirkliche Auferstehung von den Todten daraus erhärten könnte. — So ist aus diesem allen gewiß, daß er der angegebene, große Mann, Erleuchter und Besserer der Welt in keine Weise gewesen.

Aber wie unendlich groß erscheinet hier Jesus Christus als ein wahrer Prophet mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk. Er war hier nach den angeführten Concessis des Apologeten eine unverwerfliche Person, den niemand einer Sünde zeihen konnte, wenn ein Apollonius ein allgemeiner und anerkannter Götzendiener, ein Sonnenanbeter war.

Jesus Christus hat seine Wunder frey, öffentlich, zu wiederholten malen gethan, fast unter eitel Feinden, oder doch gleichgültig gesinnten. — Man sehe jene an. Was noch daran seyn soll, ist sehr einzelnes, selbst zum Theil von den Zeugen

bezweifeltes Werk. Jesus Christus hat seine Wunder auf eine anständige, freimüthige Art verrichtet. Was er an dem Tauben, Marc. 7, 33. und an dem Blindgebohrnen, Joh. 9, 6. that, kann gar nicht ins Lächerliche oder in Lustsprünge gerechnet werden, dergleichen die Ephesische Geschichte andeutet. Wenn der Apologet S. 61. die Sache mit dem verdorreten Feigenbaum und den ertränkten Gergesenschen Schweinen will einwerfen; so ist auch darin im Grunde nichts lächerliches noch innerlich ungereimtes, wie dort bey dem Pest-Beftaler und großem Hunde, — der Königs-Seele im Löwen, und Hunde-Seele des Selephi nicht zu gedenken.

Jesus Christus that seine Wunder zur Bestätigung einer Gott ganz anständigen, aber vorher unerkannten Lehre. Sagte der Zeit nach viel eher, weit besser, weit treffender, auch populärer und gemeinnütziger als alle vorhergehende Weisen, was Apollonius späterhin und unvollkommen vorbrachte, und desselben Wunder bestätigten das Heidenthum, und alle Götter, Heroen, Dämonen und Schatten desselben. Er that alles über die Kräfte der Geschöpfe aus göttlicher Macht, ohne daß ihn eine Entfernung hinderte, — wo Apollonius dagegen einen medicinischen Rath,

oder

oder Anweisung zu glücklichen Träumen ertheilte; oder selbst die erfolgte Hülfe den Untergöttern beilegte.

Doch ich darf dieses nur kurz berühren, da dieses im neuern Zeiten von so vielen würdigen Vertheidigern des Christenthums nach der Länge und mit aller Vollständigkeit ist gezeigt worden.

Endlich, seine Auferstehung, dazu sein gewisser Tod und Grab den Beweis einleitete, gründet sich nicht auf ein Paar Visa einer erhitzten Einbildungskraft; — nicht auf einen Zeugen, der durch einen andern ist umgearbeitet worden; sondern auf viele und auf Augenzeugen, die in alle Weise bestehen. Keine angefeuerte, im Schlaf oder durch andere Dinge gespannte Imagination hat bey den Aposteln und so vielen andern ein Gesicht von Jesu zu wege gebracht; sondern wo sie in aller Stille, bey allen gesunden Sinnen und Unterredungen beyammen sind; — da tritt Jesus ein, selbst leibhaftig, redet mit ihnen, und sie mit ihm. — Die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten, sagt Petrus Apostelgesch. 10, 41. Nichts von dergleichen bey jenen Apollonischen Beyspielen. Doch dieses darf ich auch nur berühren, da es in neuern Zeiten so

strenge ist untersucht worden, und ich habe in meiner Schrift von der Wahrheit und Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi 1778. davon gnugsam gehandelt.

Nur noch eins! Der Apologet will es tadeln, daß Jesus bey seinen Wundern, Glauben an ihn gefodert habe: dies habe Apollonius nicht verlangt. — Aber keinesweges sollte hier der Glaube das beste thun; denn dazu waren die Fälle zu hoch und wichtig. Weil man ihn aber so verlästerte, und seine Wunder einem Umgang mit bösen Geistern beyzumessen wollte; so mußte er allerdings von den Bittenden verlangen, daß sie gute Meinung, Glauben und Hoffnung zu ihm haben sollten; glauben, daß er der göttliche Mann und von der göttlichen Kraft wäre, daß er ihnen helfen könnte und auch helfen wollte. Auch hierin bleibt Jesus rein, wenn er gerichtet wird.

Jedoch was that denn Apollonius anders, als er zu den Ephesern sagte: Seyd getrost, heute will ich der Pest ein Ende machen. 4 B. Cap. 10. S. 147. Hieß dieses nicht Glauben fodern? — Man wird auch dieses nicht als ein stetes vorher gefodertes Requisitium bey den Wundern Jesu finden.

V.

Ein wahrer Lehrer der Religion und Tugend wird sich auch in politische Dinge, weder mittelbar noch unmittelbar, mengen, solchen Dingen den Lauf lassen, und nur seines Amts der Erleuchtung und Besserung warten. Denn damit hat er mehr als zu viel zu thun.

Apollonius zeigt ganz das Gegentheil, und Philostratus rechnet es ihm gar zum Lobe an, daß er sich als einen Ueberwinder der Tyrannen habe zeigen wollen, 1 B. Cap. 2. S. 3. und er rechtfertiget dieses 7 B. Cap. 1. 2. 3. mit Anführung verschiedener älterer Exempel.

Vom Apollonius lesen wir 4 B. Cap. 38. S. 178. wie er mit einigen seiner Jünger gegen den Nero discurret habe, wie diejenigen nur wahre Weise wären, die die Furcht für ihn überwinden könnten. „Ich, sagte er, der ich so viele Arabische und Indianische Thiere von aller Art gesehen habe, weiß doch nicht, wie viel das Thier, das man einen Tyrann nennet, Köpfe habe, noch kenne ich seine krumme Klauen und scharfe Zähne.“

In

In Spanien, lesen wir 5 B. Cap. 10. S. 195. hielt er mit dem Procurator Bindex heimliche Gespräche, ohne daß Damis dabey war. Dieser sein lieber Getreuer meynt aber doch, daß sie beide wider den Nero conspirirt hätten. Bindex erregte auch die Abendländer und perorirte davon bey der Armee. Ja! Apollonius suchte dem Bindex einen Beystand an dem Präses der nächsten Provinz zu verschaffen, nur daß er selbst nicht die Waffen wider Rom ergriff, wie am Ende dieses 10 Cap. gesagt wird.

Was den Domitian anlangt, sagt Philostratus 7 B. Cap. 4. S. 283. Apollonius sey in die Provinzen gereiset, habe wider die Gewalt der Tyrannen gezeuget, ihnen das Exempel des Harmodius und Aristogiton bey den Atheniern, auch ähnliche Thaten von Römern, die sich den Tyrannen bewaffnet widersezt, vorgehalten. Als Domitian eine Expiation von Rom vornahm, urtheilte er S. 285. darüber: „O wenn doch auch „der Sonne eine Expiation geschähe wegen der „ungerechten Mordthaten, deren jetzt die ganze „Erde voll ist.“

Das 8 Cap. erzählt seine Anschläge und Maasregeln gegen den Domitian zum Besten des Nerva. „Von dem Domitian machte er die „Leute

„Leute abwendig, weil er so stolz war, doch
 „hielt er nicht für sicher darüber Correspondenz zu
 „führen. — Einen von seinen Gefährten und
 „Jüngern redete er allein also an: Du mußt nach
 „Rom zu einem gewissen Mann gehen, und um
 „ihn zu überreden, dich in alle Formen legen,
 „gleichwie ich.“ S. 285. Wirklich viel gesagt!

Dagegen vor dem Domitian und in seiner
 Apologie, 8 B. Cap. 7. N. 10. S. 343. 344.
 redet er gar nicht vortheilhaft von dem Nerva, er
 hebt dagegen den Domitian; sagt, es sey gar nicht
 glaublich, daß der alte und schwächliche Nerva,
 nach dem Regiment verlangen trüge, dieser sey
 mit seinem Hausstande gern zufrieden; er (Apolo-
 lonius) wisse auch von keinen andern, die dazu
 Neigung trügen.

Aber wegen der an ihm bemerkten Neuerun-
 gen und Heimlichkeiten wurde er billig citirt, 7 B.
 Cap. 9. S. 285. und nachdem er vorher mit dem
 Demetrius gegen die Tyrannen heftig gesprochen
 hatte, erklärte er sich zuletzt also: Cap. 14. S. 295.
 „Mein Gewissen würde mich verdammen, wenn
 „ich auf bekannte oder unbekannte Leute träse, und
 „ich ein Verräther dieser Leute würde: dies meyne
 „ich wahr und gnugsam bezeugt zu haben. Aber
 „ich will mich auch selbst nicht verrathen, aber
 „einen

„einen Kampf wider den Tyrannen will ich
 „antreten, nach Homeri Ausdruck, zum gemein-
 „schaftlichen Kriege.“

Er kam daher auch aus Besorgniß, daß man ihn für einen Verräther erklären würde, wenn er sich der Defension entzöge, und andere, die um seiner willen in Gefahr schwebeten, umkämen; des wegen wäre er zur Vertheidigung hergekommen. So spricht er zu dem Präfectus Aelian, Cap. 19. S. 299.

Er wurde also ergriffen und festgesetzt S. 300. Wie er aber vor Gericht stand, erschien er ganz klein und demüthig, und behauptete nur, daß er mit dem Nerva nichts zu thun hätte, ob er gleich seine guten Eigenschaften und Treue gegen den Kaiser rühmete. Wie er nun noch einmal vor Gericht gewesen, und endlich vom Domitian bis auf weitere Order losgegeben war, 8V. Cap. 1. bis 5. S. 320. so machte er sich eiligst aus Rom, bis Puteoli, wie wir schon bey Beurtheilung des aus einer Vocabel, Uebersetzung vorgegebenen Verschwindens angeführt haben, schiffte sich ganz früh nach Syracus ein, Cap. 14. S. 358. und brachte seine übrige Lebenszeit in Griechenland und Kleinasien zu.

Da

Da sehen wir also an ihm den rechtschaffenen Mann, der Conspirationen anlegen, befördern, ableugnen und kurz, sich aus allen Schlingen heraus helfen kann, — und nun urtheile man, ob er als ein durchgängig für heilig gehaltener Mann eine der ersten und vorzüglichsten Eigenschaften eines Wunderthäters besessen habe.

O! weit anders war das Leben Jesu, der die Wahrheit selbst war, und weder in große noch kleine Sachen dieser Welt sich mengete.

Er wollte nicht einmal den Antrag annehmen, als ihn jemand bat, dem Bruder zu sagen, daß er das Erbe mit ihm theilen möchte. Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt? war seine Antwort. Luc. 12, 13, 14.

Man erzählte ihm Luc. 13, 1. von den Galiläern, über welche Pilatus bey den Opfern eine scharfe Execution gehalten hatte. — Weit entfernt über die Sache nach ihrem Rath oder Unrecht zu urtheilen, wandte sie Jesus gleich auf das Practische an. Man möchte nicht denken, daß sie dieses vor allen Galiläern als die größten Sünder erlitten hätten, sie nicht lieblos verdammen, sondern sich solches zur wahren Besserung dienen lassen,

lassen, damit sie nicht auf ähnliche Art umkämen, B. 3. und dieses bestätigt er mit der Parabel von einem unfruchtbaren Feigenbaum, der auf Fürbitte des Gärtners und in Hoffnung der Verbesserung noch stehen geblieben war.

Man sandte Laurer gegen ihn aus, die ihn in Worten fangen sollten, damit sie ihn der Gewalt des Landpflegers überantworten könnten. Luc. 20, 20. Allein in seinem Munde war kein Betrug erfunden und er sagte ihnen, was zu wissen nöthig war: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist. — Auch vor Pilato legte er dieses völlig an den Tag: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin nur dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Joh. 18, 36.

Eben so ohne alle Theilnahme waren auch alle seine Jünger und Apostel bey allen weltlichen Unruhen, die zu ihren Zeiten vorsielen. Pauli Berufung auf den Kaiser, war nur eine Nothwehr, weil er merkte, daß es vor dem Gericht des Jesus nach Gunst und Affecten gehen wollte. Apostelg. 25, 20. — Dies ist also der Sinn wahrer Religions- und Engend-Lehrer.

VI.

Endlich, ob wir gleich den Apollonium für keinen Schwärmer im vollsten Verstande erklären können; so ist es doch unstreitig, daß er ein großer Sonderling, ein Mann, der eine besondere Rolle in der Welt spielen wollen, gewesen. — Auch dahin arbeitet der wahre Verbesserer der Welt in keine Weise.

Man denke einmal dem bisher über ihn beygebrachten nach, so wird sich finden. Ja, was noch mehr! Sein Apologet selbst S. 27. giebt zum Schwärmer das Ideal eines Mannes an, von einem einsamen, eigennütigen, melancholischen Leben, — von häufigen Fasten, möglichster Flucht vor allen Verbindungen des Ehestandes, der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft, — von feindseligen Haß des Körpers und der Welt, Plagen, Kasteiungen des Leibes, von mürrischer, angefelliger und barbarischer Strenge. — Man erwäge, ob nicht fast dieses alles bey dem Apollonius zutriffe? ihm, der behauptete, daß die Seele im Leibe als im Gefängniß sey. 7 B. Cap. 26. S. 306.

Dahin gehöret, daß er die damals längst ausgestorbene pythagorische Philosophie und Disci-

I

plin

plin wieder ins Leben rufen wollte; dieser zufolge fünf Jahr lang schwieg und nur durch Winken redete. Durch dieses affectirte Winken und Deuten gelang es ihm daher, daß er einen Aufruhr über eine Theurung stillete. 1 B. Cap. 15, S. 17. Denn dergleichen Wesen machte bey dem Volke großen Eindruck. Aber seine Kleidung bloß aus Leinwand; seine Speisen bloß von Früchten, langes Haar und die übrige pythagorische Ziererey zeigten, daß er etwas seyn wollte.

Er rühmte sich daher auch mancher Dinge fälschlich, ohnerachtet er zu andern Zeiten göttliche Ehre nicht annehmen wollte. 4 B. Cap. 27.

Sein Apologet will uns sagen S. 98. Eben so wenig berief er sich auf seine Autorität, wenn er lehren wollte. — Philostratus versichert ganz das Gegentheil, daß er seine Meinung sehr gebieterisch und ohne Widerrede leiden zu wollen vortrug. 1 B. Cap. 17. S. 21. „Er sprach gleichsam aus einem Orakel: Ich weiß es, und so denke ich. Wo wollet ihr hin? Dies müßet ihr wissen. Seine Sentenzen waren kurz und demautbest, seine Benennungen eigentlich und den Sachen angemessen, und was er vortrug, hatte einen Eindruck als ein königliches Edict. — Als ihn jemand frug, wie ein Weltweiser sprechen

„then

„Wen müßte? sagte er: als ein Gesetzgeber,
 „denn dieser muß das, wovon er überführet ist,
 „hernach den andern anbefehlen.“

Wie er, (obgleich aus innerem Gefühl) die
 Pest zu Ephesus verkündigte, begleitete er seine
 Reden mit Drohungen. (*συν ἀπειλή*) 4 B.
 Cap. 4. S. 142.

Welche Großsprecheren und Thorheit war
 es nicht, daß er behauptete, auch die Stimmen
 und Töne der Vögel zu verstehen. 1 B. Cap. 20.
 S. 25.

Noch mehr! daß er sich anmaßete, die Spra-
 chen fremder Völker zu können, als der Arme-
 nier, der Meder, Perser und Cadusier. „Alle
 „diese verstehe ich, und habe doch keine gelernt.
 „Ja, wundere dich nicht, daß ich die Sprachen
 „aller Menschen weiß! denn ich weiß auch das,
 „was sie verschwiegen bey sich behalten.“ Cap. 19.
 S. 23. Und doch wie er hernach mit dem Ind.
 König Jarcha discurtirt, gebrauchte er einen Dols-
 metscher. (*παρὰστολμενος ἑρμηνέα*) 2 B. Cap.
 20. S. 77. Man kann dieses auch nicht so neh-
 men, als ob dieses von einer weitem Erklärung
 und Darlegung seiner Meinung gelten sollte: denn
 auch im 3 B. Cap. 28. S. 119. finden wir, daß
 dieser König seine Worte ausleget, welches er ja

sattsam und noch besser thun konnte, wenn er der Sprache mächtig war. Aus diesem allen siehet man hinlänglich, daß er etwas besonders vorstellen und die Welt auf seine große Person aufmerksam machen wollen.

Daß er nun eine so große Verehrung zu seinen Zeiten erreicht, daß Titus ihn hochgehalten, Nerva sich seines Raths über die Regierung bedienet, hat seine Wichtigkeit; ist aber diesen Zeiten und dem damaligen allgemeinen Lauf der Dinge ganz gemäß.

Ganz anders war Jesus Christus in seinem Verhalten, — sanftmüthig und von Herzen demüthig, — wie wol ihm, wo es die Sache erforderte, als einem genug legitimierten Lehrer, auch Ernst und scharfe Bestrafung anständig war. Das zerstoßene Rohr wollte er nicht zerbrechen und das glimmende Locht nicht auslöschten. Sonst aber nichts Besonderes und Abstechendes, sondern gleich wie ein anderer Mensch und an Gebehrden als ein Mensch erfunden.

*

*

*

Daß nun Gott diesen Apollonius, der doch der Welt weder mit Lehren noch mit Thaten besonders

sonders genüget hat; dessen Lehre nichts als nur Beförderung des Götzendienstes und Aberglaubens gewürket hat, sollte haben vorher verkündigen lassen, so daß man ihn deswegen einen Messias oder verheißenen Lehrer nennen könnte, ist gewiß eine ganz unstatthafte Behauptung des Apologeten. Lasset uns doch hören wie? Er schreibt S. 55. daß vor Apollonii Zeiten die Schriften des Hesiodi, Homeri, des Plato und Virgilii existirt haben, (und hieran zweifelt niemand) und daß darin wirklich solche Aussprüche enthalten seyn, darin ein König und Erlöser der Menschen verheissen und characterisirt werde: dieses soll nun Apollonius gewesen seyn.

Evetonius soll sagen, daß eine Weissagung von einem Erlöser der Menschen im Kaiser Vespasian eingetroffen sey. Aber von einem Erlöser sagt Evetonius kein Wort, in Vespas. c. 4. sondern daß damals eine alte Tradition durch den Orient gegangen, daß nach dem Schicksal einige aus Judäa kommen und Herren der Welt werden würden (rerum potirentur) und eben dieselben Worte gebraucht Tacitus histor. V. c. 13. Beide machen die Anmerkung, daß die Juden dieses auf sich gezogen, und daher rebelliret hätten, in Vespasiano aber sey dieses eingetroffen.

sephus gestehet dieses de bello Iud. L. V. c. 3. n. 4. p. 390. Wie soll dieses nun auf Apollonium hinzielen, der gar kein Weltherrescher hat seyn können, noch seyn wollen? sondern nur ein neuer Pythagoras.

Ferner: „Die Stelle im Virgil, wo er von dem Heilande der Heiden redet, ist so deutlich, daß sie mit allen Kunstgriffen der Gegner nicht wegbuchstabiret werden kann, S. 56. — Soll vermuthlich die bekannte 4 Ecloga Pollio seyn. Aber längst hat man schon eingesehen, daß dieses eine poetische Schmeicheley im hohen Schwunge auf ein damaliges Subjectum sey, und daß Christen, besonders die Kirchenväter sehr geirret haben, wenn sie darin Christum gesehen. Alle Gelehrte von einiger critischen Einsicht sind darin einig, und dieser Verfasser will es auf den Apollonium deuten? O wie würde man es an einem Theologen rügen, wenn er so bodenlose Dinge behaupten wollte! Allein die Gegner des Christenthums meynen, ihnen müsse alles frey passiren, sie dürfen alles sagen, zusetzen, weglassen, umändern, wem es nur wider das Christenthum zieler.

„Die Weissagung im Homer, Und sie werden seyn, wie ein Schild, ist so deutlich,
„daß

„daß sich niemand unterstanden hat, sie von etwas
 „anderm als dem triumphirenden Einzug des Apol-
 „lonii zu Rom zu verstehen.“ — Freilich wird sich
 wol noch niemand dies unterstanden haben, weil es
 noch niemand eingefallen seyn wird, so unbestimm-
 te und auf tausend Gegenstände passende Worte
 auf Apollonii Ankunft in Rom zu ziehen, an wel-
 cher gar nichts triumphirendes, es müßte denn
 in seinem stolzen Dünkel gewesen seyn, zu finden
 ist. Man sehe Philostr. 4 B. Cap. 35. 36. S.
 176. 7 B. Cap. 16. S. 297. wo man nur schlecht-
 hin liest, er sey zu Rom angekommen.

„Plato bezeichnet den Apollonium so genau,
 „daß man in seinen Werken, wenn man die ein-
 „zelnen Stücke zusammen stellt, eine vollkommene
 „Erzählung der wäcfllichen Begebenheiten des Apol-
 „lonii zu lesen glaubt. Pindar spielt sehr deutlich
 „auf die glücklichen Tage an, wenn der Welt-
 „heiland erscheinen wird, und Hesiodus glaubt,
 „daß mit ihm das goldene Weltalter eintreten
 „würde. — Das Bild, das Horaz von seinem
 „ehelichen Mann entwirft, ist eine der vollständi-
 „gen Weissagungen vom Apollonius.“ S. 56. 57.

Wenn man uns doch solche Stellen, solche
 Characterisirungen, und wie sie im Apollonius er-
 füllet seyn, mitgetheilet hätte!

Plato in Alcibiade B 2. S. 101. (5 Th. der Zweibrück. Ausgabe) hoffet freilich, daß Gott der Welt einen Erleuchter auf eine besondere Art schenken würde, von dem man lernete, wie man gegen Gott und Menschen sollte gesinnet seyn, und Alcibiades sowol als Socrates hatten dafür, daß es das Beste seyn möchte, bis dahin die Opfee einzustellen. — Aber auch dieses schicket sich gar nicht auf Apollonium, der nur die blutigen Opfee verwarf, sonst aber alles beyhm alten ließ, ja selbst Bücher von den Opfern, und wie sie jeden Göttern am besten gebracht werden müßten, schrieb, 3 B. Cap. 41. S. 130. und die Menschen gar nicht in die rechte Lage gegen Gott und Menschen brachte.

Die glücklichen Zeiten beyhm Pindar und Hesiodus reden offenbar ganz ein anderes, und eben so wenig ist das Bild, das Horaz von einem rechtschaffenen Manne entwirft, eine der vollständigsten Weissagungen vom Apollonio. Es soll wol die 3te Ode d. 3ten B. seyn: *Iustum et tenacem propositi virum etc.* Aber davon waren schon so viele Ideale gewesen, und Horaz selbst zeigt deutlich an, daß er damit auf keinen zukünftigen gesehen, wenn er B. 9. u. f. selbst die berühmten Männer des Alterthums nennet, die ihm hie-

bey

hey im Sinn vorgekommen. Solche Beschreibungen sind keine Weissagungen.

Apollonii Leben und Thaten sind also gewiß nicht vorher verkündigt worden. Daß dieses aber bey Jesu geschehen sey, kann bey allen Verschiedenheiten der Meinungen über eine und andere Stelle nicht verkannt werden. Dies können wir aber hier nicht ausführen, sondern dabey wird man die Männer, die in den neuern Zeiten die göttliche Wahrheit des Christenthums vertheidiget und dabey alle Mittel der erweiterten Litteratur gebraucht haben, nachsehen können.

„Endlich aber, sagt der Apologet S. 40.
 „bleiben die Anhänger des Apollonii bey allen
 „Drangsalen, die sie erdulden mußten, ihrem
 „Meister getreu, und sie konnten nicht anders
 „ausgerottet werden, als durch die Vertilgung
 „des Heidenthum.“

Davon findet sich in der Geschichte gar nichts, daß zu Apollonii Zeiten, so lange er herum ging und philosophirte, die Seinen wären sehr verfolgt worden, ausgenommen, was unter Nero und Domitian gegen die sogenannten Philosophen überhaupt geschah. Daß dieses aber auf

eigentliche Apollinisten gegangen, davon findet sich kein Beweis.

Es ist wahr, was auch S. 70. wiederholt wird, daß so lange das Heidenthum stand, so lange ward auch Apollonius verehret; gern giebt man auch zu, daß die zu Ephesus wegen des Aufhdrens der Pest errichtete Seule ihm vornemlich gegolten, auch daß die Ehre des Apollonii erst mit der gänzlichen Zerstrung des Heidenthums durch kaiserliche Geseze zu Grunde gegangen.

Es werden darauf Zeugnisse des Eunapii, Ammiani, Maro, Luciani, Apuleji und Vopiscicitet, worin seiner mit Ruhm gedacht wird; so wie ihn auch die Kirchenväter Eusebius, Lactantius, Augustinus, Cyrillus Alexandr. als einen Magus erwehnen, als einen außerordentlichen Mann. Dieses sind aber keine Zeugnisse seiner Wunder, wie die Rubrick S. 72. lautet: denn von seinen Wundern, von dem was er gethan, kömmt, außer der angeblichen Erscheinung bey dem Vopiscus, nichts eigentliches vor, sondern sie bestätigen nur seine Existenz und die Publicität, worin er gestanden, und wogegen man nichts einzuwenden hat. Es haben aber auch die vergötterten Romulus, Jul. Cäsar, Augustus, von den älteren nicht zu gedenken, dergleichen Publicität auf eben

eben die Art wie Apollonius gehabt, — ja auch bald nach ihm der vergötterte Antinous, der Liebling des Kaisers Hadriani, der im Nilus unſer Leben kam. *Spartian.* in Hadriano c. 14. Wie sehr erwähnen dieses die folgenden Scribenten und Kirchenlehrer zur Beschämung des Heidenthums, als *Athenagoras* legat. pro Christian. p. 40. *Tatiani* Oratio contra Graecos p. 149. *Tertulian.* de Corona militis. c. 13. *Origenes* contra Celsum L. III. c. 36. u. a.

Eusebius aber in hist. Eccles. L. IV. c. 8. p. 130. (der Turin. Ausg. 1746.) meldet, daß man noch zu seinen Zeiten ein Kampfspiel zu Ehren des Antinous gehalten habe. Folglich gewinnt Apollonius durch die allgemeine Bekanntheit und Verehrung, so lange das Heidenthum dauerte, gar nichts besonders, sondern Antinous hatte gleiche Ehre. Jesus Christus gewinnt auch darunter nichts, wenn der Kaiser Alexander Severus, wie der Apologet S. 74. anführet, ihn so wie den Apollonium und andere in seiner Hauscapelle verehrete *).

Der

*) Matutinis horis in larario suo, in quo et divos principes sed optimos electos et animos sanctiores, in quibus et *Apollonium* et quantum scriptor suorum rem-

Der Standhaftigkeit dagegen, die jedoch bloß in Rücksicht auf die Apostel und nächsten Christen der ersten Zeiten für den Glauben des Evangelii zu erwehnen ist, haben wir anderswo in mehreren gedacht und sie von Mißdeutungen befreiet, in der Schrift: Ueber die Ausbreitung der Christl. Lehre nach ihrer wahren Beschaffenheit und ihrer Beweisraft. 1788. S. 35. r.

* * *

Doch der Apologet begnüget sich damit nicht, eine so unglücklich ausgefallene Vergleichung des Apollonii mit Jesu Christo angestellt zu haben. Er will auch einige Lehren desselben mit der Lehre des Apollonii confrontiren und herabwürdigem. Und dieses wollen wir noch kürzlich beleuchten.

„Der Apollinismus ist keine Speculation sondern durch und durch practisch — ein Glaube, der sich durch Liebe zu allem Guten, Liebe zu Gott und allen seinen Menschen wirksam zeigt,“
S. 54.

Zur Speculation waren freilich so etasse Meinungen und Gebräuche nicht eingerichtet. Wenn
man

temporum dicir, *Christum, Abraham et Orpheum*
et hujusmodi ceteros habebat ac majoram effigies,
rem divinam faciebat, *Lampridius in Alex. Sev. c. 29.*

man aber das, was Apollonius gefundes von Gott und göttlichen Dingen beygebracht hat, bis in sein Innerstes verfolget; so wird es auch da nicht an Speculationen fehlen, sondern vieles dem Verstande forschbares vorkommen, das sich aber nicht völlig ergründen läffet. — Wenn man sich aber mit den Kenntnissen des gesunden Verstandes, die das Christenthum so lichtvoll und populär vorträgt, begnüget, und nicht über seine Sphäre sich erheben will, — wenn man die weitem Belehrungen Christi auf sein göttliches Ansehen annimmt, und nicht bis auf ihre innerste Mdglichkeit verfolgen will; so wird sich auch da das Christenthum nicht als leere Speculation, sondern durchaus als practisch zeigen, und erhellen, daß sie vor allen andern die Tugend, die Liebe zu Gott und zu allem Guten, die Wohlfahrt der ganzen Gesellschaft und eines jeden Individui, aus den würdigsten Ursachen begründe, befördere, und ohne pythagorische Sectirerey und Singularität für alle Menschen sey.

Ferner: „Die Apollinische Religion steht mit
 „der Intoleranz in der grdssten Feindschaft, gebie-
 „tet die Liebe der Feinde, trennt die Sache der
 „Religion von dem Staat. Nie ist es einem
 „Apollinisten eingefallen, über Toleranz zu schrei-
 „ben, wie man da thun müssen, wo die Religion
 „der

„der Obrigkeit befehlet, ad nutum Sacerdotis
 „das Schwerdt zu zücken.“ S. 54. Sie ist auch
 nicht (S. 40.) mit Feuer und Schwerdt ausge-
 breitet worden.

Ganz recht! denn wo sollte da Intoleranz
 herkommen, wo man nicht nur alles tolerirte,
 sondern auch alles, den ganzen Götzendienst bey-
 behielt, und nur ein und andere Grausamkeiten
 desselben tadelte? Wo man also gar nicht nöthig
 hatte, jemand auf eine Aenderung weder durchs
 Schwerdt noch durch andere Mittel zu nöthigen,
 weil alles im Ganzen dasselbe blieb. Auch ist die-
 ses nur allgemeine Vorstellung, da keine abgeson-
 derte Apollinisten in einer Parthey gewesen sind.

Wie sehr Apollonius die Feinde geliebet habe,
 kann man aus seinem oben erwähnten zankfüchtigen
 Verhalten gegen die Philosophen Dion und Eu-
 phrates ersehen; und was er für ein häßiges, un-
 ruhiges, ja Conspiration machendes und unterhal-
 tendes Herz gegen die beiden Regenten Nero und
 Domitian getragen, haben wir bey N. 5. gezeiget.
 Kein eigentliches Gebot zur Liebe der Feinde, lieset
 man von ihm.

Wahre Christen sind immer der Obrigkeit
 unterthan, die Gewalt über sie hat, dem Könige
 so

so wol als den Unterobrigkeiten. Hierin sind Jesus und die Apostel ihre Lehrer, ihre Vorgänger.

Eben daher vermenget auch das ächte Christenthum nie die Sache der Religion mit dem Staate, und erfordert also an sich selbst und in ihrer Reinigkeit weder das Schwerdt zu zücken, noch zu verfolgen. Weder Jesus Christus noch die Apostel haben dazu durch Lehre und Leben das geringste beigetragen, sondern Duldung, Sanftmuth, Flucht und Rettung, wo sie möglich war, anbefohlen. Wer das Schwerdt (unrechtmäßig) nimmt, wird durch das Schwerdt unkommen. Selbst die so angefeindete Offenbarung Johannis lehret dieses Cap. 13, 10. Verfolgung mit Feuer und Schwerdt kennen die ersten Zeiten des Christenthums gar nicht: aus diesen aber muß man nur hiebey urtheilen, nicht aus dem Mißbrauch und dem Verfahren späterer Zeiten, und ausgearteter Christen, — sondern hier wird Gelassenheit, Ergebung in den Willen Gottes, und wenn es nach demselben geschehen soll, standhafte Treue und Tod für die Wahrheit erfordert, wie solches auch die natürliche Religion gebietet.

Apol. S. 37. „Damis machte aus seines
 „Meisters Lehre und Leben keine Art des Gewin-
 „stes, sondern ließ sie bloß durch sich selbst wür-
 „ken.

„ken. Er ging nicht herum, die Lehre des Apol-
 „lonii zu predigen. Er stiftete so wenig wie sein
 „Meister Gemeinden, und so wenig wie dieser
 „verlangte er von ihnen Unterhalt.“

Die Apostel haben auch gar keinen Gewinnst aus der Lehre und Leben ihres Meisters gemacht; Unterhalt aber von denen, die sie lehrten, konnten sie allerdings erwarten und annehmen. Allein wie dürstig derselbe gewesen; wie wenig Anziehendes er gehabt, davon sind die apostolischen Zeugnisse bekannt. Apostelg. 18, 3. 20, 34. 1 Cor. 4, 12. Wir arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen. 1 Cor. 9, 7. bis 12. 2 Cor. 11, 9. 1 Theff. 11, 9. Tag und Nacht arbeiteten wir, daß wir niemand unter euch beschwerlich wären. Eben dieses 2 Theff. 3, 8. Diese Unterhaltung muß aber auch Apollonius genossen haben, und wir finden davon Spuren, wir er in Babylonien und Indien war, 1 B. Cap. 36. S. 45. er bedurfte nur unblutiger Speisen und Brodt, Cap. 41. gab man ihm Wasser und Wein auf Cameelen mit. Wovon hätte er sonst leben wollen, da er als ein Pythagoräer nichts Eigenthümliches besaß, sondern die ganze Welt als ein Eigenthum des Weisen ansah.

Wozu

Wozu sollte aber Damis herum gehen und den Apollonium predigen? der alle Götter, Jupiter, Aesculap, Sonne u. s. f. verehrte, welches ihm ein jeder zugestand. Die Lehre von dem einzigen höchsten Gott, die sich damit paaren sollte, war zwar bekannt; aber so wenig vom Volk befolget, als sie Apollonius selbst nicht befolgete. — Gemeinden zu stiften, war also eben so wenig nöthig, als andere Götterverehrer, die Philosophen ausgenommen, solche zu stiften Ursach fanden.

Weit unanständiger ist die Schmähung des Apologeten S. 44. „Eine Religion, die einen Gott verkündigt, der nur durch das Blut seines einzigen Sohnes verßhnet werden kann; der dem ohngeachtet nur wenige zur Seligkeit, und die meisten Menschen zur ewigen Verdammniß bestimmt; dem Teufel die Macht giebt, daß er herum gehen kann, wie ein brüllender Löwe, und suchen, welchen er verschlinge; und auf dessen Befehl ehemals die Cananiter umgebracht wurden, weil sie ihn nicht verehrten, kann keine andere Anhänger als Tyger und Leoparden haben.“

Alles ist hier entstellt und verdrehet! — die Verßhnung Gottes oder die Wiederherstellung des moralischen Wohlgefallens an den Menschen ist kei-

nestveges auf eine blutgierige Gesinnung und Dar-
 fließung von dem Blute des einzigen Sohnes ge-
 gründet. — Aber dagegen kann keine Vernunft
 etwas sagen, daß Gott, um sein höchstes Miß-
 fallen an der Sünde in der ganzen Welt zu bezei-
 gen, aus ihm eine außerordentliche, und über alle
 Natur dazu als Mensch producirte Person, in
 die Welt gesandt habe, daß sie die Sünden der
 Menschen in der lebhaftesten Art als an sich selbst
 empfinden, ja selbst einen blutigen Tod aus ihr ei-
 gener Menschenliebe litte, — und daß Gott in
 Ansehung dessen die Schuld und Strafe aller Sün-
 den aufheben, die Menschen für schuldlos erklären
 wollte, wenn sie sich bessern und zu seinem heili-
 gen Wohlgefallen, zumal unter seiner besten Wür-
 kung, schicken würden. — Gegen eine so gütige,
 gerechte und heilige, zugleich kräftig bessernde An-
 stalt kann nichts mit Grunde erinnert werden. Das
 bey sollte auch ihnen nach S. 50. kein bloßer Ap-
 felbiß, sondern ihre begangene Sünde erlassen,
 die Strafen gehoben, alle Gnade aber, in so fern
 sie dieselbe in heiligem Wandel ersuchen, versichert
 seyn.

Apollontus, nach dem Anführen des Apolo-
 geten S. 51. lehrte also freylich nicht, — „daß
 „durch den Glauben an einen Erldser, und durch
 „die

„die Zurechnung seines heiligen Wandels sich der Mensch von den Strafen befreien könne, die eine jede lasterhafte Handlung, ja jeder böser Gedanke nothwendig zur Folge haben muß.“ — Allein Jesus Christus wollte auch nur das vorige, nemlich die Anklage der Sünde heben, die natürlichen Sünden-Folgen oder Uebel aber in so fern lassen, als sie zur Besserung dienen, einen begnadigten Sünder weiter belehren und reinigen, auch Gelegenheiten zu vielen sonst nicht veranlasseten Tugenden werden können. Und wie weise ist hierin die göttliche Oeconomie!

Über was lehrte denn Apollonius, um ein verwundetes und geschlagenes Gewissen zu heilen? — Seine bloße Ermahnungen, das Laster hinfort zu lassen und die Tugend zu üben, welche so vielen Schwierigkeiten auf das Künftige unterworfen waren, konnten allein das Gewissen nicht von den todten Werken reinigen.

Nun, wir lesen eine Probe davon 6 B. Cap. 5. S. 234. Da fand sich einer, der nur einen unwürdigen Todschlag begangen hatte, und deswegen auf flüchtigem Fuß seyn mußte. Man wies ihn an den Apollonium, und dieser sagte zu jemand, der ihm diesen Unglücklichen empfahl: „Wiewol mir noch nicht erlaubt ist, einen mit Blut Besieck-

„ten anzureden; so heiß ihn doch nur gutes Muthß
 „seyn, als der da bald die Entschuldigung erlangen
 „soll, wenn er dahin kömmt, wo ich mich auf-
 „halte. Wie er nun dahin kam; so verrichtete
 „Apollonius über ihn das, was Empedocles und
 „Pythagoras über die Entschuldigungen verordnet
 „hatten, und hieß ihn rein weggehen.“ — Ist
 dieses nun der rechte Weg, von einer Anklage und
 Unruhe des Gewissens los zu werden? O! ders-
 gleichen erkannten auch vernünftige Heiden für
 ganz unzureichend. — Die Veröhnung in Christo
 ist aber von ganz anderer Art, fodert keine Cere-
 monien, läßet sowol natürliche, als weltliche Stra-
 fen zu über den, der was verbrochen hat. —
 Will man aber Apollonii Verfahren etwa nur von
 einer politischen Entschuldigung und Receptur in
 den Staat deuten, so läuft es am Ende nur auf
 eine Ländelei hinaus. — Wir sehen also auch
 hier, was für einen großen Mangel der so angeprie-
 sene Apollinismus habe, und daß er der Seele we-
 der wahre Beruhigung und Frieden, noch wahre
 Zugendkraft verleihet, die das Christenthum beide
 so herrlich schenket, und dabey die Zugend nicht
 schwächet, sondern göttlich erhdhet.

Bey dieser Gelegenheit sey mir eine kleine
 Digression erlaubt. Es war fast eben so ein un-
 nützes Geschrey, welches neulich der Herausgeber
 der übrigen noch ungedruckten Werke des
 Wolfenbüttelschen Fragmentisten (1787) in
 einer Anmerkung S. 409. machte: „Welcher Kö-
 nig und welcher Fürst ist seines Thrones und sei-
 nes Lebens sicher, wenn das Blut Christi von
 aller Sünde reiniget? — O ihr Großen der
 Erde! ihr Könige und Fürsten! denkt auf eure
 Sicherheit! Ueberleget, daß nur Ausbreitung
 guter Grundsätze des Verstandes die Ordnung
 und das Glück eurer Staaten sichere! — Man
 wird sagen: dieses liegt nicht im Christenthum.
 Aber man wird nie leugnen können, daß es den
 Mord eines Königes so leicht und bereitwillig
 vergebe, wie den Mord einer Mücke. Denn, ist
 es das Blut Christi, das uns rein machet von
 aller Sünde, so ist es nicht Tugend und Wür-
 digkeit, und ihr habt Recht, Theologen,
 wenn ihr alle Tugend glänzende Laster nennet,
 und den Menschen für Ehre und Schande, für
 Tugend und Laster, durch diesen Grundsatz gleich-
 gültig machet. „

O es hat gar keine Noth! Wenn das Blut
 Christi von aller Sünde rein machet oder entschünet,

so soll dies im geringsten die Sünde nicht begünstigen, sondern, als ein Uebel über alle andere, verhien. — Was aber im Gewissen und in dessen Befriedigung geschieht, hebet die politischen Folgen und Strafen nicht auf, sondern es bekräftiget Jesus und seine Lehre, daß ein solcher Gastloser müsse mit dem Schwerdt getödtet werden, und als ein Uebertreter göttlicher Ordnung sein Urtheil empfangen. Da ist also von dieser Seite der Thron fassam gesichert, und wer auf obige Gnade sündigen wollte, wäre nicht recht gescheut, und machte sich durch seine unwiederrufliche Intention derselben ganz unempfänglich. Wenn nun aber das Blut oder die Leiden Christi von Sünden nicht reinigen sollen, wie soll es denn geschehen? — Verzweifeln soll doch der Sünder wol nicht? So unarmherzig denkt man doch wol hiebey nicht?

Der Geist kann nichts anders antworten, als, daß durch die ernste Reue über die Missethat, und durch den stärksten Vorsatz der Besserung (die man aber in dem gegebenen Fall nicht abzusehen vermag) die Veruhigung geschehen soll. Dieses ist des Geistes Versicherung. — Aber wer kann nun hieraus schließen: also kannst du Könige und Fürsten morden! „O ihr Könige, denkt auf eure Sicherheit! Schaffet lieber auch die natürliche
Re

Religion ab, damit auch diese Quelle des Trostes dem Missethäter verstopfet sey: und wenn die Menschen erst so ganz beutesciren; so werdet ihr sicher seyn. — Man denke doch aber, wie viele fast unzählbare Könige und Fürsten Ermordungen geschehen sind, ehe dieser Spruch da gewesen. Wenn solche Leute doch bedächten, wohin ihre eigene Afferta, wenn sie gemißbraucht und ganz verdetet werden, sie führen; so würden sie sich solcher tobeuden Verkehrungen des Christenthums enthalten, oder, wo möglich, schämen; und nicht den elenden Vorwurf von glänzenden Sünden und von gänzlicher Verachtung der Tugenden ganz wider den Geist des Christenthums so ungeschickt wiederholen.

Doch wir kehren wieder zu dem Apollonius und seinem Apologeten zurück.

Das ächte Christenthum sagt gar nicht, daß Gott nur wenige Menschen zur Seligkeit, die meisten aber zur ewigen Verdammniß bestimmt habe, und er daher kein gütiger Vater seyn könne. — Ein jeder bringet sich selbst in Unglück, und, bey so vielen väterlichen Bemühungen um das Heil der Menschen, ist es eines jeden Schuld,

wenn er dasselbe nicht annimmt, und sich sowohl natürliche, als positive Strafen in der Ewigkeit zieht. Denn auch die positiven Strafen werden auf keinen unbedingten Willen Gottes beruhen, sondern aus der Beschaffenheit des zukünftigen Lebens ihren Entstehungsgrund und Maasgabe erhalten.

Daß der Teufel die Macht oder vielmehr die Freyheit habe, herum zu gehen wie ein brüllender Löwe (wir wollen die Stelle davon also annehmen) und zu suchen, welchen er verschlinge, d. i. ohne Gleichniß gesprochen, alle Mühe anwende, die Menschen zu verführen, der sie aber satzsam widerstehen können, — dieses kann in der weisen Regierung Gottes hier in dieser Prüfungszeit so wenig getadelt werden, als wenn man eine Menge Menschen siehet, die durch schändliche Wollust und Unzucht, Irreligion, Mord, Giftmischeren und dergleichen, dem menschlichen Geschlecht unsäglichen Schaden zufügen; welche Aufruhr, Blutvergießen, heimliche und öffentliche Betriegerereyen, Ränke, und was man sonst für Sünden nennen mag, befördern, und so manchen dadurch verschlingen, in zeitliches und ewiges Verderben stürzen. — Kann man deswegen die Regierung Gottes nicht verwerfen, darin ein jeder solchen Verderbnissen widerstehen kann und widerstehen soll;

soll; — weil Gott, wo die Tugend nicht Sclaverey oder todte Stille, sondern Freiheit, Leben und Thätigkeit seyn soll, das Laster neben der Tugend stehen, wachsen, ja oft sich ausbreiten lässet: so ist es dagegen für ein geringes zu rechnen, wenn außer so vielen sichtbaren bösen Subjecten, auch noch eine und andere unsichtbare böse Intelligenz in der Welt ist, die geheime, unmerkliche, doch gar nicht zwingende Reize zum Bösen in der Seele des Menschen zu veranlassen suchet, denen wir aber eben so, als den sichtbaren Teufeln durch Religion und Gottesfurcht widerstehen können und sollen.

Was die Cananiter anlanget; so siehet man klar, wenn man den Bericht des II. Test. unbefangen zum Grunde legt, daß dieser Vertilgung ein besonderer Rathschluß Gottes über eine ganz verlasterte und der Erde unwürdige Nation war, den wir aber nicht bis auf sein Innerstes einsehen, und nach allen und jeden Stücken zur obliegenden Befriedigung vorlegen können. Allein eben die Verwandniß hat es mit viel tausend Fällen, darin wir eine weise und gütige Zulassung Gottes nach ihren Ursachen, nur mehr aus allgemeinen Gründen, supponiren, als im Kleinen zu entwickeln vermögen, und muß auch da der vernünftige Gottesverehrer sagen: Wie gar unbegreiflich sind

Gottes Gerichte, und unerforschlich seine Wege! — Und daraus können eben so wenig, als aus der Verteilung der Cananiter, Tyger und Leoparden unter den Menschen gebildet werden, weil ihre Reihe der Erkenntniß und Uebersicht von der unabsehbaren Sphäre der göttlichen Erkenntniß und Regierung unendlich verschieden ist.

Durch alle diese Data, wenn sie in ihrer Richtigkeit, und nicht durch Affecten enstellet, vorgelegt werden, wird also der Apollinismus nichts gewinnen, noch was Besseres zeigen, sondern in seine Unstatthastigkeit versinken.

Was daran nach S. 7. und 8. des Apologeten nicht ungereimt, sondern Gott höchst anständig ist, was zur Verherrlichung der göttlichen Eigenschaften dienet, oder zur Glückseligkeit der Menschen gereicht — das alles ist in einer reinen natürlichen Religion enthalten, war schon einzeln und ingeheim, zum theil auch öffentlich lange vor Apollonii Zeiten von weisen Männern gelehret worden. Apollonius hat also mit seiner pythagorischen Miene hiebey nicht das geringste gefördert und der Welt gar keinen Segen gebracht.

Wer

Wer alles obige, von ihm aus den anerkannten Quellen Beigebracht erwäget, und sich im Zusammenhang vorstellet, wird erkennen, daß der Lobspruch des Apologeten S. 108. von ihm theils falsch, theils sehr übertrieben sey. „Noch ist das „Publicum bey so vielen, oft so bitterm Versuchen, „die Apollonische Geschichte mit der Geschichte der „menschlichen Vorurtheile in Parallel zu setzen, auf „keinen Apollonius aufmerksam gemacht worden, „der, mit dieser Gotteskraft begabt, sein Leben der „Menschheit verlehrt, nie sich und andern geholfen, und ohne Geräusch, im Stillen, mit so viel „Würde, Weisheit, Unschuld, Menschenliebe und „Gottesgebenheit gewürket hätte. Da er lange „genug der Lehrer der Welt gewesen war; indem „er sein Leben über 90 Jahr gebracht hat; so „nahm Gott den, der für die Wahrheit alles aufgeopfert hatte, der den Tod nicht gescheut, sondern überall standhaft die Tugend ausgebreitet, „aber nichts dafür als Verfolgung, Schmach und „Gefängniß erduldet hatte, von hinneu weg. Er „ging wieder zu dem, von dem er gesandt war.“ — Ist offenbare Sticheley auf Jesum, die man aber sehr großmüthig der künftigen Verantwortung anheim stellen kann.

Durch

Durch unsere Untersuchung ist Apollonius vor das Publicum ganz klar, von allen Seiten, ganz unbefangen, bloß nach dem, was wir von ihm lesen, aufgestellt worden.

Wer ihn also hiernach betrachtet und erwäget:

in seinem ganzen stolzen Betragen, mit keinem geringen Geräusch,

in allem seinem Götzentwesen, ohne Würde, ohne Weisheit,

in seinen politischen Meutereien, deren Nachfolge sehr schädlich seyn könnte, worin es an Unschuld, Menschenliebe und Gottergebenheit gar sehr fehlte,

in seinen theils ungereimten, theils nichts Bedeutenden, theils unbestätigten Wundern,

in seinen gar nichts sagenden Verkündigungen,

wer seine Verfolgungen als die Folgen eines hochmüthigen, singularen Weisen, und eines unruhigen Unterthanen bemerkt,

wer die Art seines verheimlichten Lobes, und auch darin dem Pythagoras ähnlich zu werden, bedenket,

und

und, wie das, was man von seiner Auferstehung vorgeben will, auf ein pures Nichts herauslaufe:

Wer dieses alles betrachtet — der wird gestehen müssen, daß dieser Mann gar nicht nach besondern Willen und Sendung Gottes in dieser Welt gewesen, gesetzt auch, daß er sein Leben über 90 Jahr gebracht hätte, davon sein Geschichtschreiber Philostratus aber auch keine Gewisheit geben kann. 8 B. Cap. 29. S. 369. Man erkennet bloß, daß er nach der allgemeinen Regierung Gottes, wie so viele andere Weisen, in dieser Welt gewesen und gethan habe, was man von ihm findet, bis er auf eine unbekante und gar nicht belehrende Art von hinnen geschieden; auf die allgemeine Art, nach welcher der Leib muß wieder zur Erden kommen, davon er genommen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

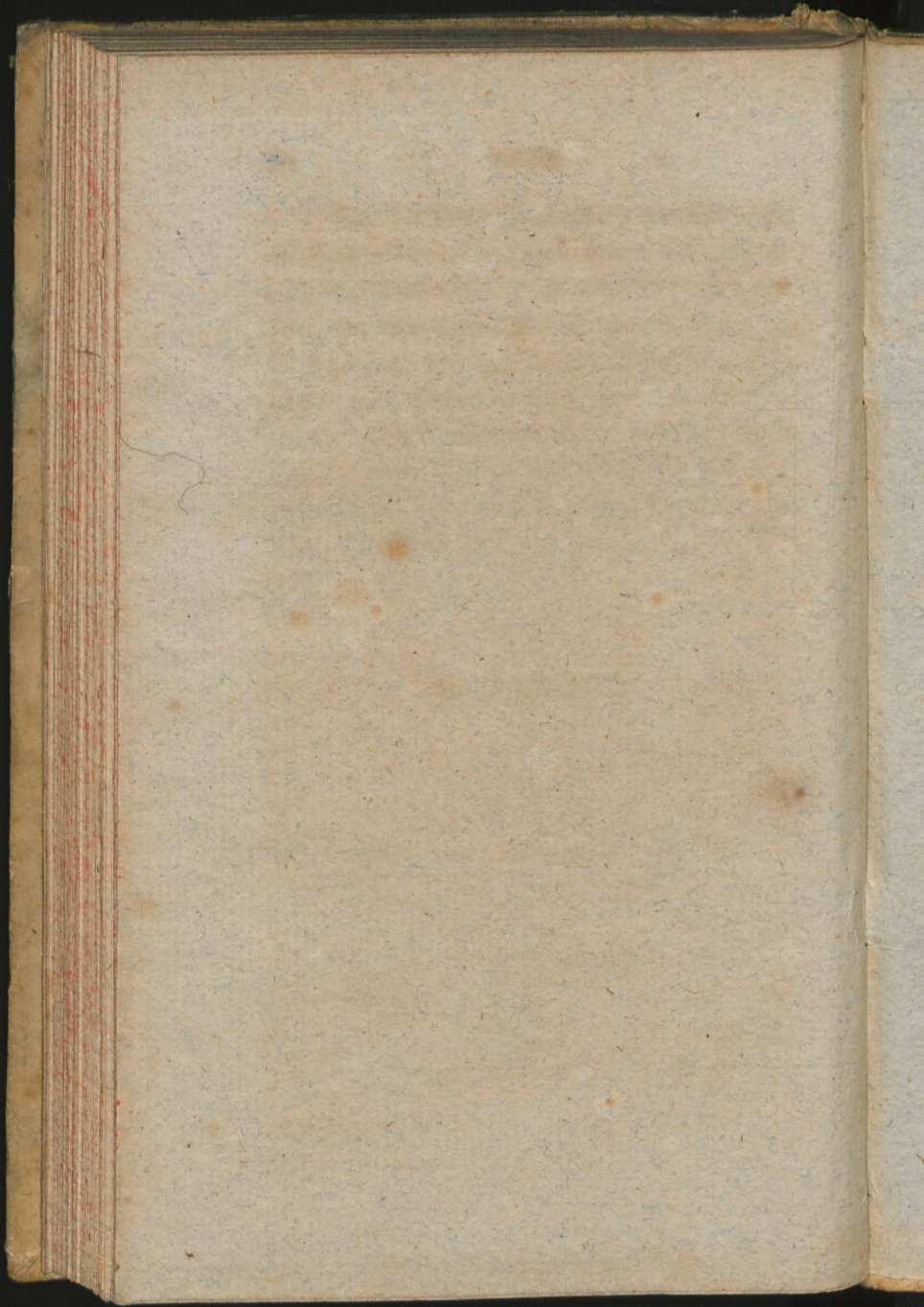
Im Ganzen aber muß das Publicum erkennen, daß durch ihn kein Licht, Heil, ungefärbte Tugend und wahres, beseligendes Leben aufgegangen sey, noch aufgehen sollen.

Wer

Wer die Lehre Jesu richtig und unentstellt
annimmt, wer den Segen beherzigt, den sie
auch bey allem Mißbrauch und Mißdeutung der
Menschen doch über einen sehr großen Theil der
Welt gebracht hat, und der sich in der Folge noch
immer mehr verbreiten wird, der wird gestehen
müssen: daß Apollonius weder in Lehre, noch
Leben, noch Thaten mit Jesu Christo gar
nicht könne verglichen werden, sondern dazu
ganz unwürdig sey.







Fe 6027
S

Vol 15
PDA

mic

Anti-Hierocles

oder

Jesus Christus

und

Apollonius von Thyana

in ihrer

großen Ungleichheit

vorge stellt

von

D. Johann Balthasar Lüdewald,
Herzogl. Braunschweig. Superintendent und Pastor
Primarius zu Borsfelde.

Halle 1793.

In der Buchhandlung des Waisenhauses.

Centimetres

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Farbkarte #13

B.I.G.

Inches

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

50

51

52

53

54

55

56

57

58

59

60

61

62

63

64

65

66

67

68

69

70

71

72

73

74

75

76

77

78

79

80

81

82

83

84

85

86

87

88

89

90